

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Redaktion und Verwaltung: Prag II., Křižánska 15. • Telefon: 26703, 31409. • (Nachredaktion): 26707 • DeMöhrsam: 57544

11. Jahrgang.

Dienstag, 8. September 1931

Nr. 209.

Völkerbundstagung eröffnet. Titulescu zum Vorsitzenden gewählt.

Genf, 7. September. Die Eröffnungssitzung der 12. Völkerbundversammlung hatte im gewohnten Rahmen das bekannte Treiben eines ersten Tages aufzuweisen. Die Delegierten sind fast vollzählig erschienen und begrüßen einander, die neuen Delegierten werden vorgestellt und bekannt gemacht. Insbesondere wird der französische Außenminister, Aristide Briand, von allen herzlich begrüßt. Punkt 11 Uhr erklärte der amtierende Vorsitzende, der spanische Außenminister Lerroz, die größte Versammlung als eröffnet, indem er vorher in traditioneller Rede die Arbeit zusammenfaßte, die der Völkerbund in der abgelaufenen Zeitperiode geleistet hatte. Hierauf wurde an die Verifizierung der Mandate geschritten. Vier Staaten sind durch ihre Ministerpräsidenten, 23 durch ihre Außenminister oder sonstigen aktiven Minister vertreten. England hat Lord Robert Cecil, Italien Grandi, Frankreich Briand, Japan den Vizepräsidenten in Paris Hoshizawa entsandt. Der Vertreter Österreichs ist Bizekanzler Dr. Schober. Die deutschen Hauptdelegierten sind Außenminister Dr. Curtius, Vizepräsident a. D. Graf Bernstorff und Ministerialdirektor Dr. Graf.

Die tschechoslowakische Delegation.

Die Tschechoslowakei werden Außenminister Dr. Beneš, Senator Stodola und Abg. Dr. Winter als Hauptdelegierte und Gesandter Hierlinger, Abg. Mgr. Svätlik, Abg. Riechut und Senator Plaminkova als Ersatzdelegierte vertreten. Nach der Wahl des Vorsitzenden wird die Verammlung zur Konstituierung der sechs Kommissionen schritten. In der Kommission für Organisations- und Rechtsfragen wird die Tschechoslowakei durch Abg. Dr. Winter und Abgeordneter Dr. Sedrlich vertreten sein, in der finanzwirtschaftlichen Kommission durch Senator Stodola und Gesandten Hierlinger, in der Abrüstungskommission Dr. Beneš und Abg. Dr. Winter, in der Budget- und Verwaltungskommission Abg. Riechut, Mgr. Svätlik und Gesandter Hierlinger, in der Sozialkommission Abg. Svätlik und Senator Plaminkova und in der politischen Kommission Gesandter Hierlinger und Senator Stodola.

Es ist das erstmalig, daß Mitglieder der Nationalversammlung aktiv als Delegierte an den Arbeiten im Plenum und den Kommissionen der Völkerbundversammlung teilnehmen.

Die Wahl des Präsidenten.

Der zweite Delegierte Rumaniens bei der Völkerbundversammlung, der Gesandte in London, Titulescu, wurde zum Vorsitzenden der 12. Völkerbundversammlung gewählt. Titulescu konnte 25 Stimmen auf sich vereinigen von einer Gesamtzahl von 49 abgegebenen Stimmen. Der ungarische Delegierte, Graf Albert Apponyi, erhielt 21 Stimmen.

Der neugewählte Völkerbundpräsident sprach in seiner Programmrede den Dank für die ihm zuteil gewordenen Ehre aus und versprach, er werde sich auf seinem Posten bemühen, dazu beizutragen, daß die Arbeiten des Völkerbundes wirksam seien. Er erwähnte dann die

fürchtbare Vertrauenskrise.

welche die ganze Welt ergriffen habe. Davon sei vor allem die Finanzwelt betroffen worden und es bestehe die Gefahr, daß die Krise allmählich auch auf alle übrigen Wirtschaftszweige übergreife. Wenn ich hier von allen Zeiten höre, sagte Titulescu, daß das Flammchen des Vertrauens am Erlöschen ist, dann

würden wir unsere Aufgabe nicht erfüllen, wenn wir nicht durch schnelle und sichtbare Taten den Völkern beweisen wollten, daß das heilige Feuer von Genf keineswegs in Gefahr sei, zu verlöschen

und daß es, wenn es noch nicht mächtig genug ist, um die Welt zu erwärmen, doch stark genug ist, um sie zu erleuchten und zu führen.

Der Völkerbund stellt vor allem einen wirklich internationalen Geist dar, den wir für uns gewinnen, wenn wir uns andauernd an den Genfer Arbeiten beteiligen. Haben wir ihn aber einmal gewonnen, dann nehmen wir ihn als ein Kleinod mit uns, mögen wir gehen, wohin immer. Wir behaupten nicht, daß wir in allen

Bealagen betreffend die Aufrechterhaltung des Friedens und die Annäherung der Nationen irgendein Monopol besitzen. Aber es wäre ungerade, nicht anzuerkennen, daß die auf internationalen Gebiete erzielten Ergebnisse nicht die Früchte eines Geistes und der Methoden des Völkerbundes sind. Und dies zu vergessen, wäre Undank. Sprechen wir es heute offen aus, da die Blicke der ganzen Welt auf uns gerichtet sind, daß

Genf nicht der Ort ist, wo Wunder geschehen, daß hier nicht das gelobte Land ist, aber beweisen wir durch unsere Taten, daß nirgends glücklichere Ergebnisse eines guten Willens und eines entschlossenen Geistes als im Rahmen des Völkerbundes erreichbar sind.

Ungarn sucht um die Hilfe des Völkerbundes an.

Sachverständigen-Ausschuß soll die finanzielle Lage untersuchen.

Budapest, 7. September. Wie dem ungarischen Telegrammenkorrespondenzbüro aus Genf

Das Haager Gutachten angenommen.

Keine Debatte im Völkerbundrat.

Genf, 7. September. Als kurz vor 19 Uhr der Völkerbundrat-Vorsitzende, der spanische Außenminister Lerroz, den Vertreter Belgiens Symans, ferner den österreichischen Vertreter Dr. Schober und den tschechoslowakischen Vertreter, Außenminister Dr. Beneš aufforderte, am Ratssitze in Angelegenheit des Haager Gutachtens Platz zu nehmen, war bereits die definitive Formel vorbereitet, der die unmittelbar beteiligten Delegierten ihre Zustimmung gaben, so daß die eigentliche Verhandlung vor dem Völkerbundrat einen sehr schnellen Verlauf nahm.

Der Ratsvorsitzende Lerroz teilte mit, daß das Gutachten des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag schriftlich bisher noch nicht eingetroffen ist, daß aber der Generalsekretär des Völkerbundes am 5. September telephonisch eine Anfrage an den Haager Gerichtshof richtete und der Schriftführer des Gerichtshofes mitgeteilt habe, daß er ein unterfertigtes und versiegeltes Exemplar über das Gutachten des Haager Gerichtshofes über die deutsch-österreichische Zollunion abgeschickt habe.

Die Ratssmitglieder sind, so erklärte Vorsitzender Lerroz in Kenntnis der am 3. September in der europäischen Studienkommission abgegebenen Erklärung. Deshalb besteht für den Völkerbundrat kein Anlaß mehr, die Prüfung der Angelegenheit weiter zu verfolgen. Der Vorsitzende spricht im Rahmen des Rates dem Gerichtshof den Dank aus für die rasche und vollständige Begehung der ihm aufgetragenen Aufgabe. Schließlich schlug der Ratpräsident folgende Entschließung vor:

Der Völkerbundrat nimmt von dem Gutachten des Haager Gerichtshofes über das Projekt einer deutsch-österreichischen Zollunion Kenntnis. Der Völkerbundrat spricht dem Ständigen Haager Gerichtshof seinen Dank aus. Mit Rücksicht auf die am 3. September im Europäischen Studienauschuß abgegebene Erklärung stellt der Völkerbundrat fest, daß für ihn kein Anlaß mehr besteht, die Prüfung der Angelegenheit fortzusetzen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob jemand zu dieser Angelegenheit das Wort ergreifen wolle, meldete sich niemand, so daß der Vorsitzende erklärte, daß der Resolutionsantrag einstimmig angenommen ist.

Damit war die heutige Tagung des Rates beendet.

Der Konflikt Bulgarien-Griechenland vor dem Rat.

Genf, 7. September. Die strittige bulgarisch-griechische Angelegenheit nahm heute einen breiten Raum in den Beratungen des Völkerbundrates ein. Sowohl Benizelos als auch Malinow ergriffen einige Male das Wort. Briand kündigte an, daß durch direkte

mitgeteilt wird, hat heute vormittags der ungarische Delegierte Belenyi im Auftrag der ungarischen Regierung dem Generalsekretär des Völkerbundes Dr. Eric Drummond eine Note überreicht, in der nach Hinweis darauf, daß durch die wertvolle und erfolgreiche Hilfe, die der Völkerbund gewährte, es Ungarn möglich war, die finanzielle Restaurierung des Landes rasch und mit sicheren Erfolgen durchzuführen, weiters gesagt wird: „Die Folgen der schweren Wirtschaftskrise berühren das wirtschaftliche und finanzielle Leben Ungarns sehr empfindlich. Die ungarische Regierung wendet sich an den Völkerbund mit der Bitte, im Wege einer Sachverständigen-Enquete die finanzielle Lage des Landes untersuchen zu lassen. Die ungarische Regierung spricht die aufrichtige Hoffnung aus, daß der Völkerbund, der Ungarn in der Vergangenheit eine so erfolgreiche Hilfe hat angedeihen lassen, auch bereit sein wird, dem Lande auch in seiner heutigen Lage seine hilfreiche Hand darzubieten, damit die Kontinuität der finanziellen Restaurierungsarbeiten auch weiterhin gesichert werde.“

Die Note der ungarischen Regierung wurde vom Völkerbundsekretariat der heute unter dem Vorsitz des spanischen Außenministers zusammengetretenen Ratstagung vorgelegt. Nach kurzer Beratung beschloß der Rat, das Ansuchen an den Finanzausschuß des Völkerbundes weiterzuleiten.

Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der beiden Staaten führten zu einem Uebereinkommen erzielt werden wird.

Beneš zur Zollunion.

Paris, 6. Sept. Der Genfer Sonderberichterstatter des „Journal“ bringt ein Interview mit dem Außenminister Dr. Beneš über das Verhältnis der Tschechoslowakei zum deutsch-österreichischen Zollunionsplan. Dr. Beneš legte zunächst die wirtschaftlichen und politischen Folgen, die der Tschechoslowakei aus dem beabsichtigten Unionsplan drohten, und sodann die international-politischen Gründe dar, warum die Tschechoslowakische Republik sich gegen die Zollunion stellte. Die Tschechoslowakei habe immer eine den gesamten europäischen Interessen dienende Politik, die vom Geiste des Völkerbundes geleitet war, betrieben. Natürlich verteidige ich, so erklärte der Minister, die Unerschlichkeit eines Wirtschaftsabkommens zwischen den Staaten Mitteleuropas, aber ich habe niemals eine separate Geste getan, da ich der Ansicht bin, daß in dieser Hinsicht nichts ohne vorhergehende Vereinbarung mit Berlin, Paris, Rom usw. verwirklicht werden könne. Wir haben den Friedensvertrag von St. Germain und das Protokoll vom Jahre 1922 unterzeichnet. Und diese internationalen Verpflichtungen, die wir den Buchstaben gemäß respektieren, verbieten uns, in irgend eine Kombination gesondert einzutreten. Dr. Beneš betonte dem Berichterstatter des „Journal“ gegenüber, daß dieser sein Standpunkt einen Haß oder Bitterkeit gegenüber irgend jemanden enthalte. Ich habe in den beiden Außenanschlüssen der Nationalversammlung im kritischsten Augenblick, wo die „Hessl“ je Meinung ganz Europas erregt war, erklärt: „Wir hegen Gefühle aufrichtiger Freundschaft gegenüber Österreich und unsere Beziehungen zu Deutschland haben den gleichen Charakter.“

Ich wiederhole dies heute, wo sich die ganze Angelegenheit der Liquidierung nähert. Wir brauchen uns niemals zu scheuen unsere Ansicht offen, ohne Haß und mit gutem Willen darzulegen. Da jetzt der Konflikt beigelegt ist, möge davon nur nachstehende glückliche Lehre bestehen bleiben: Wir alle haben zusammenarbeit und Harmonie notwendig. Nur auf diese Weise wird moralische Beruhigung in Geist und Herzen einziehen, ohne die kein Friedenswerk verwirklicht werden und dauernd sein kann. Nähern wir uns gegenseitig, werden wir ohne jeden Hintergedanken berechnete Besichtigungen von uns, die uns für eine Zeit befallen haben. Falls wir so vorgehen werden, werden wir noch um einen Schritt der europäischen Konsolidierung uns nähern.

Politische oder unpolitische Gemeindewahlen?

Mit frommem Augenaufschlag predigen unsere Christlichsozialen, daß die Gemeindewahlen unpolitisch seien, daß es sich nur darum handeln könne, von wem die betreffende Gemeinde, in der der Wähler wohnt verwaltet werden soll. Auch die „Landpost“, das Blatt des Bundes der Landwirte, sticht in dasselbe Horn und sagt, daß die Wahlen in „Ober- und Niederdorf“, genau wie in Schlotzstadt“ nicht um irgendwelche politische Dinge, sondern eben einfach um die Verwaltung der Gemeinden gehen. Es wird so getan, als ob wir in einer Zeit lebten, da das Schicksal des Menschen in seiner Wohngemeinde beschlossen war, als ob den Menschen nichts anginge, was sich außerhalb der Gemeinde in der großen Welt begibt.

Wer die letzten Jahre miterlebt hat, wer in den letzten Jahren das Schicksal unserer Gemeinden verfolgt hat, der wird wissen, daß das Wohl und Wehe der Gemeinden, daß das, was die Gemeinde überhaupt leisten kann, abhängig ist von den gesetzlichen Grundlagen, auf denen die Gemeindeverwaltung beruht. Verwaltungsreform und Finanzgesetz, diese beiden mächtigen Taten des Bürgerblocks, von denen wir nicht nur jetzt vor den Gemeindewahlen sprechen, von denen wir noch viele Jahre reden werden, haben die Weiterentwicklung der Gemeinden und die Ausgestaltung ihrer sozialen Fürsorge so gehemmt, daß auch der beste Verwaltung einer Gemeinde nicht über gewisse Grenzen hinauskommt. Wir begreifen es schon, daß Agrarier und Christlichsoziale unpolitische Wahlen haben wollen, wir verstehen schon, warum die Herrschaften nur über die lokalen Verhältnisse von „Ober- und Niederdorf und Schlotzstadt“ reden wollen, wir wissen schon, daß diese beiden Parteien die Wähler an Verwaltungsreform und Finanzgesetz, sowie an alle politischen Dinge nicht erinnern wollen. Aber gerade darum, weil diese Parteien im Wahlkampf nur von lokalen Dingen reden wollen, gerade weil sie sich vor der Aufrollung politischer Fragen fürchten, werden wir dies um so mehr besorgen, zumal nur eine neue Verwaltungsreform und eine endgültige Regelung der Gemeindefinanzen die Gemeinden wieder zu Bahnbrechern des sozialen Fortschrittes machen können.

Aber die Zeit, in der die Gemeindewahlen stattfinden, macht es erst recht unmöglich, daß im Wahlkampf nur lokale Dinge eine Rolle spielen. Das Schicksal der Menschen ist heute nicht mehr in erster Linie davon abhängig, wie diese örtlichen Dinge in der Gemeinde erledigt werden, sondern es ist abhängig vom großen Weltgeschehen. Jeder Tag bezeugt es aufs neue, daß wir uns in einer für die gesamte Menschheit außerordentlich schwierigen Zeit befinden, daß wir uns an der Wende zweier gesellschaftlicher Ordnungen befinden, daß die Menschen eine schwere Krise durchmacht, die an ihr Sein und an ihre Zukunft greift.

Das fürchtbarste Kennzeichen dieser Krise ist die Arbeitslosigkeit, die im vorigen Winter mehr als 20 Millionen arbeitende Menschen, mit ihren Familienangehörigen etwa 50 Millionen, unmittelbar ergriff und von deren Rückgang wir auch in diesem Sommer nicht verspürt haben. Millionen von Menschen stehen einem ungewissen Winter gegenüber, wissen nicht, wovon sie leben werden, wissen nicht, ob sie imstande sein werden sich und die Kinder vor Hunger und Kälte zu schützen. Tausende von Betrieben stehen still, aus Tausenden von Schloten steigt kein Rauch mehr empor, weite Fabrikschalen sind leer geworden, einst blühende Betriebe sind zu Stätten der Kirchhofruhe geworden. Millionen Tonnen von Baumwolle sind im Augenblick unverkäuflich, da eine neue, große Baumwollernte vor

Unentbehrlich für den Gemeindevahlkampf:

Wahlnummer der Tribüne

Inhalt:

- Emil Franzel: Die Gemeindevahlen — eine Kraftprobe.
- Josef Hofbauer: Der Wiener Kongress.
- Robert Wiener: Verwaltungsreform u. Selbstverwaltung.
- Bruno Grund: Die Finanzprobleme der Selbstverwaltung.
- Theodor Genscha: Gesundheitspolitik in der Gemeinde.
- Wolff Schmidt: Unsere Aufgaben in der Landgemeinde.
- Katia Genscha: Frauen und Gemeindevahlen.
- J. B. Prügel: 20 Monate Sozialpolitik.

48 Seiten! Die umfangreichste Wahlbrochure. Jeder Vertrauensmann muß im Besitze dieses Heftes sein.

der Tür steht. Ebenso sind die Getreidespeicher Amerikas und Kanadas, Argentiniens und Australiens überfüllt, Brasilien erstarrt in seiner Kaffeekrise, es gibt zu viel Hopfen, Gerste und Hafer, einen Ueberfluß an Metallen, wie er noch nie da war. Dazu kommt die furchtbare Kreditkrise in einer Reihe von Staaten, Bankenkrisen in Nord- und Südamerika, in Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Rumänien, welche Industrie und Landwirtschaft auf das schwerste gefährden. In den letzten Wochen tritt noch verschärfend hinzu die Krise der Staatsfinanzen, wie in England, Deutschland, Oesterreich, Jugoslawien, fast alle südamerikanischen Staaten sind bankrott, Australien und Neuseeland haben einen Teil ihrer Zinsentlastungen eingestellt, kurz, an allen Ecken und Enden der Welt brennt es, unsere ganze Wirtschaft ringt mit der schwersten Krise.

So muß einem die Zukunft der Menschen bei Weiterbestand des kapitalistischen Systems in schwarzstem Lichte erscheinen. Gibt es überhaupt noch jemanden, dessen Einzelschicksal nicht von dem Schicksal der Welt mitbeeinflusst wird? Gibt es noch einen Arbeiter, ob er jetzt arbeitslos ist oder noch arbeitet, dessen Lebensverhältnisse unabhängig sind von der Lage der Weltwirtschaft und den politischen Machtverhältnissen in der Welt? Gibt es noch einen Bauer, dessen ganzes Sein nicht abhängt von den Notierungen der Weizenpreise an der Börse von Chicago oder von dem Umfang des Roggenexportes der Sowjetunion? Leben wir denn noch in den Zeiten, da der Mensch ganz eingekapselt war in seinen bäuerlichen Betrieb, von dem er lebte und mit der übrigen Welt keinen Zusammenhang hatte? Gibt es noch einen Ausweg für den einzelnen Arbeiter, für den einzelnen Bauer, für die einzelnen Gemeinden oder muß nicht die Menschheit gemeinsam einen Ausweg aus der Weltwirtschaftsnot suchen, um der drohenden Katastrophe zu entkommen?

Immer mehr häufen sich die Stimmen,

daß dieser Ausweg nur eine andere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung sein kann, immer mehr verzweifeln die Kapitalisten selbst daran, daß der Weiterbestand der kapitalistischen Wirtschaftsordnung möglich sei, immer notwendiger wird die Organisation der gesamten Weltwirtschaft, die Verdrängung der kapitalistischen Anarchie durch eine organisierte Planwirtschaft, durch den Sozialismus. Je mehr wir den Menschen diese Erkenntnis bei-

Gemeindevahlen und christliche Nächstenliebe.

Die „Deutsche Presse“ hat die „weltanschauliche Bedeutung“ der Gemeindevahlen erkannt und zeigt uns, warum es in dieser ersten Zeit eigentlich geht. Um die Arbeitslosenunterstützung? Nein, es geht um die Weltanschauung im allgemeinen und im besonderen um Kirchenbauten:

„Wenn es da zum Beispiel von einer großen Industriestadt an der Elbe hieß, daß die Stadtvertretung sich weigere, die notwendigen Reparaturarbeiten an der allmählich versinkenden Stadtkirche vornehmen zu lassen, ganz es nicht bloß um einen Parteistreit. Dieser Fall und zahlreiche andere zeigten, daß eine bestimmte, in unseren deutschen Gemeinden herrschende Allianz keinen Sinn mehr für religiöse Werte hat. Was das bedeutet, darüber sind sich vielleicht die Katholiken noch nicht recht klar. Es geht ja nicht bloß um das Äußere, um das häßliche Aussehen dieses oder jenes Kirchengebäudes, sondern es geht um die Kirche als materielles Urboden religiösen Lebens.“

Ja, warum richten die Herren, denen so viel an der Kirche liegt, diese nicht selbst her? Wenn doch angeblich die große Mehrheit der Bevölkerung die Kirche der Herren Ciriaci und Hilgenreiner noch immer für die allein seligmachende hält, warum braucht man dann Staat und Gemeinde zum Kirchenbau? Wenn die Merkmalen sich darüber aufregen, daß zu wenig Kirchen gebaut werden, so regen sich andere, und wir bekennen uns zu ihnen, z. B. darüber auf, daß Prag, die Stadt der hundert Kirchen, dauernd neue erbaut, daß man gegenwärtig an der Vollendung eines Millionen verschlingenden Kirchenbaues in den Weinbergen arbeitet, in fast sämtlichen Vorstädten neue Kirchen errichtet hat oder plant. Wir glauben, daß der christlichen Nächstenliebe und dem Geiste des Christentums durch Errichtung von Waisenhäusern oder Altersheimen weit besser Genüge getan würde. Wenn die Kirche aber schon Geld genug hat, solche Bräunbauten zu errichten, während Hunderttausende hungern, so nehme sie nicht noch das Geld der Gemeinden, das für menschlichere und stützlichere Zwecke da ist, für ihre Kirchenbauten in Anspruch! Und wenn die „Deutsche Presse“ damit haufieren geht, daß der Geburtenrückgang bei den Konfessionslosen am stärksten ist, so möchten wir sie darauf aufmerksam machen, daß diese vielleicht zugleich die Ärmsten, die Arbeitslosen, die Wohnungslosen sind; das erklärt dann beides: ihr Abbrüden von einer Kirche, die diese herrliche kapitalistische Ordnung verteidigt, und ihre Kinderlosigkeit. Mehr Wohnungen, weniger Kirchen bauen, Herr Hilgenreiner, das wird den Nachwuchs mehren! (Und nebenbei: weniger auf den Klatsch hören, der doch die Vorgänge, die zur Geburtenrückgang dienen, streng verpönt!)

Schließlich hat das Blatt der Herren, die uns die Selbstverwaltung genommen haben und die

bringen, je mehr wir sie für den Sozialismus gewinnen, je stärker der Einfluß der Sozialdemokratie überall dort ist, wohin die Bevölkerung ihre Vertreter entsendet, desto rascher wird die Menschheit diese schwere Krise überwinden, in der sie sich gegenwärtig befindet. So sind uns die Gemeindevahlen nicht nur ein Kampf um lokale Angelegenheiten, sondern ein Kampf um den Sozialismus.

Sozialversicherung zerstören wollten, die Stürze, folgendes zu schreiben:

„Das katholische Wohlfahrtswesen legt gerade dort ein, wo die öffentlichen Einrichtungen, wie Sozialversicherung, Krankenversicherung usw. verlangt. Wo die Macht der Paragraphen und des Bürokratismus verfehlt, dort setzt die Tätigkeit der christlichen Liebe ein. Leider machen wir auch in dieser Hinsicht erleben, daß gerade von sozialistischer Seite, die doch allen Grund hätte, eine soziale Sache zu unterstützen.“

Es müßte aber nicht erst einsehen, wenn die christliche Gefinnung so weit ginge, öffentliche Einrichtungen zuzulassen! Warum hat man denn die Kapitalisten nicht auf die christliche Liebe und auf Gottes Vorsehung verwiesen, sondern ihnen die Steuerreform auf höchst irische Weise spendiert?! Ausgerechnet die Arbeiter sollen immer auf die christliche Liebe warten, die es doch erwiesenermaßen vorzieht, dem Runters Paläste zu kaufen, statt das Geld den Armen zu geben!

Das Christentum der Herren Christlich-Sozialen hätte sich zeigen müssen, als sie über die soziale Gesetzgebung und über die Selbstverwaltung entschieden. Den Geldsack gefesselt schütten und den geprellten armen Menschen auf die christliche Liebe verweisen, mit der man ihm schon bespringen werde, das ist eine Politik, der das Volk erfreulicherweise heute wenig Verständnis mehr entgegenbringt.

Das Wahlprogramm der A.- und B.-Gemeinschaft.

Das „Prager Monatsblatt“ hat Führer einiger deutscher Parteien über deren Gemeindevahlprogramm angefragt; für die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft antwortete deren Abgeordneter Dr. Peters. Nach seiner Meinung vertritt diese Partei das Programm der „nationalen Selbstverwaltung“. Wahrscheinlich hat Herr Dr. Peters schon vergessen, daß seine Partei im Jahre 1929 zusammen den Wahlkampf gegen uns zusammen mit den Landhüblern führte, die nach Spinas eigenem harten, aber treffenden Wort der Selbstverwaltung mitgemacht haben und mit zu verantworten haben. Wenn das Programm dieser auch und weh so armenflehigen Gemeinschaft weiter die „Zusammenfassung der städtisch-bürgerlichen Schichten“ fordert, „um ein Zwischenglied zwischen dem Marxismus und dem Agrarismus zu schaffen“, so will das nur besagen, daß sie nach wie vor die besonderen „städtischen“ Interessen des Kapitalismus vertreten will und wird. „Sie“ (nämlich seine Partei), sagt Dr. Peters, „hält an der Privatwirtschaft als der regelmäßigen Betriebsform fest, bekämpft aber die Zusammenballung monopolartiger Gewalt in der Hand weniger Individuen“. Herr Dr. Peters, der hier also in dankenswerter Weise seine Partei als Stütze des immer mehr verkrachenden privatkapitalisti-

chen Systems erklärt, könnte sich ein weiteres und sehr originelles Verdienst erwerben, wenn er uns mitteilt, wo und wie seine Partei schon jemals gegen die Konzentration des Kapitals „gekämpft“ hat und wie sie weiter dagegen zu „kämpfen“ gedenkt. Technisch ernst zu nehmen sind auch die schönen Worte der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft gegen Maßnahmen zur weiterer Proletarisierung der Privatwirtschaft und für den sozialen Fortschritt. Diese Partei bekämpft — es tut uns nur nicht sehr weh — die Sozialdemokratie, wo immer sie nur kann — und damit ist schon gesagt, in welcher guten Hut bei ihr die arbeitenden Menschen aller Art und der soziale Fortschritt ständen! „Die Partei“, heißt es schließlich unter anderem, „verwirft den Klassenkampf“. Rämlich den der Arbeiter. Den der Bürger befreit sie selber nach Kräften mit. Eigenlich verdient ein proletarisch lebender Mensch, der diese Partei wählt, die bittersten Enttäuschungen, die er da erleben muß!

Krankenversicherung und Wirtschaftskrise.

Resolution des Krankentageskongresses.

Die fünfte Generalversammlung der Internationalen Zentralstelle von Verbänden der Krankenkassen und Hilfsvereine hat im Namen von 33 Spitzenverbänden von Krankenkassen und zur Befolgung der Krankenversicherung berufenen Anstalten beschlossen:

Selbst die vorgeschrittensten Krankenversicherungsgesetze gewährleisten durch ihre Geld- und Sachleistungen und durch vorübergehende Maßnahmen nur ein Minimum an wirtschaftlichen und gesundheitlichen Schäden; soll die Krankenversicherung ihren Zweck erfüllen, darf an diesem Minimum nicht gerüttelt werden.

Die Aufwendungen der Krankenversicherung werden von der Wirtschaft getragen. Dafür gewährleistet die Krankenversicherung der Wirtschaft Arbeitskräfte, deren Erzeugungs- und Verbrauchskraft durch die Versicherung erhöht wird. Die Leistungen der Versicherung müssen den Bedürfnissen der Versicherten angepaßt sein.

Die Wirtschaftskrise vermindert die Einnahmen der Versicherung durch Beitragsausfälle infolge von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, infolge von Senkungen des Grundlohnes, infolge von BetriebsEinstellungen und schleppender Beitragszahlung. Die Wirtschaftskrise erhöht die Aufwendungen der Krankenversicherung, die von kranken und in ihrer Gesundheit gefährdeten Arbeitlosen und Kurzarbeitern in Anspruch genommen wird. Auch die Herabsetzung der Lebenshaltung der Versicherten und ihrer Angehörigen führt zu erhöhten Aufwendungen an der Krankenversicherung. Dazu kommt in vielen Staaten die unaufhörliche Dringlichkeit der Aufwendungen für Arztbesuche und Arzneiverordnung.

Die Generalversammlung erhebt ihre warnende Stimme und weist die Regierungen und die gesetzgebenden Körperschaften auf die Gefahren hin, die aus jeglicher Verminderung des den Arbeitnehmern gewährten Versicherungsschutzes gerade im Zeitpunkt der Krise, wo die Versicherten und die Wirtschaft am meisten der Versicherung bedürfen, entspringen würden. Willkürliche Beitragsabgaben, durch zweckwidrigen Beitragsabbau, durch Verkürzungen lebensnotwendiger Geld- und Sachleistungen und durch Beseitigung der Gesundheitspflege würden die wirtschaftlichen und die gesundheitlichen Gefahren der Wirtschaftskrise nur noch ver-

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

Copyright Greiner & Co., Berlin NW. 6.

Das stimmt auch. Eines Nachts, als die Offiziere völlig betrunken in dem Offizierszelt im festen Schlafe lagen, zeichnete er dies Mal auf bar, wenn diese Körperteile in Berührung mit dem er diese Male auftrug. Sie wurden erst sichtbar, wenn diese Körperteile in Berührung mit Wasser kamen. Am nächsten Tage badete der Commander mit seinen Kameraden... tabou.“

Wie ist mir das eine völlig unerklärlich, wie er diese Pfeile den Leuten in den Hals jagte konnte, ohne daß der Verdacht auf ihn fiel. Er wäre sicher gelacht... „Als freier Jäger war es ihm möglich, selbst Zutritt zu dem Offizierskorps zu finden. Er war unerhört reich, denn er kannte die Diamantfundstelle. Niemand war lieber bei den Offizieren gewesen als Ah-Sing. Niemand hatte eine Ahnung, daß er irgendwelche Beziehungen zu den Da-ri-hags gehabt hatte. Er schoß dann alle Offiziere, die er gezeichnet hatte, mit den vergifteten Blaspfeilen ab.“

Wie konnten seine Pfeile durch Mauern dringen. Der Commander erzählte mir einen Fall... „den des Leutnants Ribiera. Gewiß! Bing erzählte mir auch davon. Dieser Ah-Sing war ungeheuer geschickt. Er hatte den Sekt gefälscht, der in die Zelle Ribieras gebracht wurde. Zwischen dem Glase und dem Korben der Seifflasche brachte Ah-Sing den kleinen vergifteten Pfeil an. Als Ribiera den Trank an dem Sektorkorben löste, flog der Pfeil, von dem Druck der Kohlenäure hochgerissen, an den Hals Ribieras. Das war natürlich ein Unfallstrefker. Ah-Sing hatte nur gedacht, daß sich Ribiera irgendwie an

dem Pfeil verletzen würde. Die geringste Verletzung mit dem vergifteten Pfeil hätte ja auch schon die gleiche Wirkung gehabt... „Und die anderen Offiziere?“

„erledigte er auf sehr geschickte Art und Weise. Er besaß einen Spazierstock, der in Wirklichkeit ein Blasrohr war. Niemand kam darauf. Diesen Spazierstock konnte er überall mit hinnehmen. Aus diesem Spazierstock blies er den Tod...“

Aber warum erschloß er Lundberg und Torre und den Commander nicht schon drüben?“ Diese drei waren drüben die Gebrüder Carruther. Dies ist ihr wirklicher Name. Die beiden Brüder, die sich hier Lundberg und Torre nannten, waren gleich mit dem Anteil ihrer Beute nach Rückkehr der Expedition geflohen. Das war eigentlich gegen die Abmachung, die die Offiziere untereinander getroffen hatten. Die Offiziere wollten erst nach einem Jahr mit der Auflösung ihres Korps beginnen, um jeden Verdacht fernhalten zu können. Es hätte ja hier oder da doch etwas von dem großen Diamantendiebstahl laut werden können. Nur die beiden Carruthers mochten sich gleich aus dem Staube. Der dritte Bruder, vielleicht der Anführer, blieb. Diese beiden waren also Ah-Sing gleich im Anfang entkommen und auch der Commander floh, als die ersten Pfeile töteten... „Warum aber verfolgte Ah-Sing nicht selbst die Gebrüder Carruther. Warum suchte Bing die Rache vollenden?“

„Ah-Sing warf eine Lähmung nieder. Er kaufte sich ein großes Antifon in Bloomfontain und ergoß Bing zu seiner Lebensaufgabe... der Rache an den Brüdern Carruther. Bing lernte reiten... bozen... schießen... und besonders Pfeile blasen... Er lernte alles nur mit dem einen Ziel vor Augen... Rache!... Rache!“

„Und wie geschah der Mord an dem Commander?“ fragte Clay.

„Mord? ... Ich möchte es nicht ganz als Mord bezeichnen. Ich würde es nur Vergeltung nennen. Aber darüber wollen wir nicht streiten. Bings Weise war in Wirklichkeit noch ein prächtiges Blasrohr. Eine geniale Erfindung des Jnders. Nachdem er den Todesang der Da-ri-hags gespielt hatte, entsandte er aus dem gleichen Instrument den tödlichen Pfeil. Auch die Schlangen und das Kästchen waren aus der Heimat mitgebracht. Alles war für die Rache vorbereitet gewesen.“

„Wußten denn die Brüder Carruther nie, wer Bing war?“

„Nein, sie wußten erst, daß Bing der „Künder“ sein mußte, als er auf der Höhe den Todesang der Da-ri-hags spielte. Sicher wußten sie da, wer ihr Feind war.“

„Warum sprach der Commander aber nicht. Er sagte mit seinen Augen... fragen Sie... also Lundberg. Warum nannte er nicht Klipp und klar den Namen Bing?“

„Weil das wahrscheinlich doch auch das ganze verwerfliche Spiel der Gebrüder Carruther aufgedeckt hätte. Sie hatten ja auch nur deshalb falsche Namen angenommen, um den Diamantentraub verbergen zu können... Sie tauchten plötzlich hier in der Stadt auf, als reiche Leute. Niemand forschte nach ihnen. Niemand wußte von ihrer Vergangenheit, und das wollten sie auch...“

„Daher benahm sich Lundberg und Torre mir gegenüber auch so feindlich. Aber ich verübe nicht, warum der Commander mich dann überhaupt umjagte?“

„Es werden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Brüdern gewesen sein... Der Commander hoffte vielleicht doch auf irgendwelchen Schutz durch Sie und Ihre Leute...“

„Wer aber schoß nachher dem Commander die Kugel in die Stirn?“

„Bing erzählte mir, daß er selbst das getan habe. Sie schickten ihn zum Telephonieren. Er

benutzte diesen Moment. Er lief in die Gänge über dem Zimmer, wo der Commander lag. Bing war ein vorzüglicher Turner. Er veranfertete seine Nähe in dem Eisengitter des Balkons, der eine Gänge höher vor dem Fenster dieses Zimmers lag. Mit dem Kopf nach unten hing er so vor dem Fenster. Von hier aus schoß er dem Commander die Kugel in die Stirn.“

... und Sie meinen, die Attentate, die dann von Seiten Torres und Lundbergs verübt wurden, galten nicht mir, sondern Bing?“

„Ohne Frage. Die Brüder Carruther handelten schnell und strupplos. Sie hatten einige treue Leute aus ihrer Dienerschaft zur Verfügung. Mit allen Mitteln versuchten sie, Bing unschädlich zu machen; das Sie stets mit Bing zusammen waren, war ihr persönliches Bed...“

„Aber woja das Bombenattentat im Lundberg-Palais?“

„Das war eine Komödie, die nicht Ihnen, sondern Bing galt. Als Sie am Tor des Palais erschienen und über die Tür kletterten, telephonierte der Pförtner, der auf der Lauer gelegen hatte, ins Palais, daß Sie kämen. Diese Attentatskomödie wurde nur ausgeführt, um den Mord zu erwecken, daß Lundberg bereits tot sei... an einem Toen kann man keine Rache mehr nehmen. Dies war wohl ein alter Plan der Brüder Carruther für den Fall, daß die Vergeltung gegen sie aufstehen würde.“

Bing durchschaute jedoch sofort das Manöver und ahnte, daß der lebende Lundberg in einer Verkleidung durch das geheime Pförtchen entfliehen würde.“

„Und dann schoß Bing auch am nächsten Morgen den Pfeil auf Lundberg ab?“

„Ja... Bing wußte ja gleich, wer der Mörder war. Er hatte ihn gleich erkannt. In der aufgerollten Zeitung, durch die hindurch er Sie antief, war das tödliche Blasrohr verborgen.“

(Schluß folgt.)

Schärzen, die Verbrauchskraft der versicherten Bevölkerung einschränken und zu einer Vertiefung der Krise führen.

Die Krankenversicherung stellt den Grundlag der Wirtschaftlichkeit voraus, sie ist eine bessere organisatorische Zusammenfassung an und fördert rationellere Gestaltung des ärztlichen Dienstes in der allgemeinen Praxis als auch im Krankenhaus sowie Entlastung von den ihr nicht zukommenden Aufwendungen.

Die Generalkonferenz hat fest an der ungeschwächten Aufrechterhaltung des Grundgesetzes der Selbstverwaltung, der Versicherungsträger durch Versicherte und deren Arbeitgeber. Je schwieriger die Verwaltung der Krankenversicherung, um so stärker das Verantwortungsgesühl, um so wichtiger die Idee der Selbstverwaltung.

Je schwerer die Wirtschaftslage und die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft, um so notwendiger ist die Krankenversicherung.

Heute Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Verhandlungen mit Brüning zum Teil erfolgreich.

Berlin, 7. September. (Eigenbericht.) Die anfangs voriger Woche vertagten Verhandlungen zwischen den Vertretern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und der Reichsregierung wurden heute fortgesetzt. Die Verhandlungen gelten im wesentlichen der Abänderung der Juli-Novemberordnung. Der Reichskanzler hat in Aussicht gestellt, daß die schlimmsten Parteien vor Zusammenbruch des Reichstags befreit werden sollen. Ferner wurde verhandelt über die Arbeitslosenhilfe, die Kriegsschädigtenfürsorge und die Wiederherstellung der tariflichen Rechte der in öffentlichen Unternehmungen beschäftigten Arbeiter.

Ueber das Ergebnis der in wichtigen Punkten positiven Verhandlungen hat der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beraten, welcher die Haltung seiner Vertreter billigte.

Am übrigen Dienste die Sitzung des Vorstandes der Vorbereitung der am Dienstag stattfindenden Sitzung der Reichstagsfraktion, welche sich nicht nur mit den langwierigen Verhandlungen mit der Reichsregierung, sondern auch mit der künftigen Politik der sozialdemokratischen Fraktion und der Ueberwindung der Wirtschaftskrise befassen wird.

In der Regierung wird ein neues Wirtschafts- und Finanzprogramm erwogen, mit welchem das Wirtschaftsleben wieder in Gang gebracht werden soll. Ueber die Einzelheiten herrscht noch keine Klarheit, weil sich augenblicklich noch nicht die Entwicklung der nächsten Zeit voraussagen läßt. Während vor kurzem der Reichskanzler dem Vertreter eines Blattes erklärte, daß man im Winter mit einer Arbeitslosenziffer von 6 bis 7 Millionen rechnen müsse, ist man in Wirtschaftskreisen geneigt, mit einer geringeren Zahl zu rechnen. Man ist der Auffassung, daß die wesentliche Aufgabe die Bereitstellung von Mitteln für arbeitsfähige Unternehmungen ist, womit auch die Kreditpolitik der Reichsbank in jüngster Zeit in Einklang steht.

Man ist sich auch nicht über die Frage der Versorgung der Arbeitslosen mit Kartoffeln. Während die Agrarier überhaupt anstelle der Unterstützungen Naturalverpflegung setzen wollen, wird von anderer Seite vorgeschlagen, nur einen Teil der Unterstützung in Naturalien zu leisten. Die Sozialdemokratie steht auf dem Standpunkt, daß weder das eine noch das andere in Frage kommt, sondern daß neben der Unterstützung noch die Bestellung von Acker und Kartoffeln erfolgen solle. Die Kartoffelernte ist zwar sehr gut geraten und das Branntweinmonopol würde Reagen Provanthelien liefern. Es ist es nicht nötig, die Kartoffeln zu brennen. Ebenso liegen auf den Feldern große Bestände an Acker, die in absehbarer Zeit nicht werden abgeerntet werden können.

Neben diesen Fragen wird sich auch die beabsichtigte Umwandlung der Hauszinssteuer in eine hypothekarische Belastung der Häuser, vor allem aber die deutsch-französische Verständigung der Reichstagsfraktion beschäftigen.

Vor der Tagung des Unterhauses.

Donnerstag wird das Budget vorgelegt.

London, 7. September. Das gesamte politische Interesse in Großbritannien lag, wie man sich auf die morgige Sitzung des Parlaments. Die Thronrede wird in beiden Häusern verlesen werden. Hierauf wird sofort die Debatte über den Antrag des Ministerpräsidenten auf Einsetzung eines Ausschusses der Mittel und Wege eröffnet werden. Es ist bisher noch nicht sicher, ob die von ehemaligen Außenminister Henderson geführte Opposition die Debatte bis zur Abstimmung weiden wird. Falls dies geschieht, so wird die Regierung nach allgemeiner Erwartung eine Mehrheit von rund 100 Stimmen erzielen, es ist aber auch gut möglich, daß sie eine große Mehrheit erobert, da es mehr als wahrscheinlich ist, daß sich mehrere Arbeiter-Abgeordnete der Abstimmung enthalten werden. Der Schatzkanzler Snowden wird Donnerstag dem Hause das Budget vorlegen.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund in der Tschechoslowakei im Jahre 1930.

Mitgliederzunahme 7666. — Ausgaben für gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung über zehn Millionen Kronen.

Zuerst ist der Jahresbericht der Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes für das Jahr 1930 erschienen. Der Bericht geht davon aus, daß das Jahr 1930 als ein ausgeprochenes Krisenjahr bezeichnet werden muß. So stand denn auch die Tätigkeit des Deutschen Gewerkschaftsbundes größtenteils im Zeichen der Abwehr der Auswirkungen dieser ungünstigen Wirtschaftslage. Aus diesem Teile der Tätigkeit nahm in großem Umfange der Kampf um die Arbeitslosenfürsorge Zeit und Kräfte in Anspruch. „Wenn wir,“ so heißt es wörtlich, „im Berichte des Vorjahres auf die Aenderung der politischen Konstellation im Staate verwiesen und angesichts der schon stark einsetzenden Wirtschaftskrise unsere Hoffnung in diesen sozialistischen Fortschritt setzten, so hat uns die Erfahrung dieses Jahres darin Recht gegeben.

Nur dadurch, daß dem Kampfe der freien Gewerkschaften der sozialistische Einschlag in Regierung und Parlament zu Hilfe kam, gelang es Positionen zu schaffen, welche tausenden Arbeitern und Angestellten wenigstens ein kümmerliches Dasein sicherten.“

Es wird sodann ein Ueberblick über die sozialpolitische Gesetzgebung des Jahres und die Tätigkeit der dem Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen 22 Verbände gegeben. Im Vordergrund stand natürlich die Unterstützung der arbeitslosen Mitglieder. Die Ausgaben der Verbände für Gewerkschaftsunterstützung betragen K 10.078.388,50, der Staatsbeitrag K 2.257.049,65, andere Ausgaben K 1.277.961,18, insgesamt K 22.613.658,48.

Die neue Freidenker-Internationale.

Vorsitzender Verbände, Sekretär Prof. Hartwig, Sitz in Prag.

Berlin, 7. September. Der internationale Freidenkerkongress stimmte heute nach dreitägiger Verhandlung einstimmig der Gründung der neuen internationalen Freidenkerunion zu, die die beiden bisherigen Freidenker-Internationalen zusammenschließt. Präsident ist der Vorsitzende der bisherigen Brüsseler Freidenker-Internationale Terzani und Generalsekretär der Union ist der geistliche Leiter des bisherigen internationalen Proletarier-Freidenker-Verbandes Professor Hartwig. Zum Sitz der neuen Organisation wurde Prag gewählt. Auf dem Kongress waren die Freidenker-Organisationen von Oesterreich, der Tschechoslowakei, Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, Hollands, der Schweiz, Polens, Luxemburgs und Portugals vertreten. Den italienischen und lettischen Vertretern war die Anwesenheit verboten worden. Die amerikanischen Delegierten konnten wegen der dortigen Wirtschaftskrise nicht erscheinen.

Sozialistische Partei Polens in verschärfter Opposition.

Warschau, 7. September. Der Hauptansatz der polnischen sozialistischen Partei hielt heute in Warschau Beratungen ab, in denen die Stellungnahme der Partei gegenüber der Regierung durchberaten wurde. Nach längerer Debatte wurde die bisherige oppositionelle Politik des parlamentarischen Klubs der sozialistischen Partei gegenüber der Regierung gebilligt und eine Verschärfung der Opposition in der Zukunft empfohlen. In einer Resolution fordert schließlich der Hauptauschuh der polnischen sozialistischen Partei u. a. die Einführung der 40-stündigen Arbeitswoche ohne Herabsetzung der Arbeiterlöhne, die Ausarbeitung eines Gesetzes über die Altersversorgung der Arbeiter, die Befreiung der Arbeitslosen von der Mietzahlung, Wiedereinführung der Autonomie der Krankenkassen, Herabsetzung der Ausgaben für die Armee usw. Sodann wurden die Wahlen in den Hauptauschuh der polnischen sozialistischen Partei vorgenommen u. a. wurden in den Hauptauschuh alle ehemaligen sozialistischen Abgeordneten gewählt, die feinerzeit im Reiches Gefängnis untergebracht waren.

Kongress der Trade-Unions.

London, 7. September. Heute vormittags wurde in Bristol der 63. Kongress der Trade-Unions unter Beteiligung von 587 Delegierten eröffnet. Es wurde festgestellt, daß die Trade-Unions heute 3.719.401 Mitglieder umfassen, so daß gegenüber dem Vorjahre eine Abnahme von rund 25.000 organisierten Mitgliedern zu verzeichnen ist.

In der Eröffnungssitzung des Kongresses der Gewerkschaften hielt Gordon eine Begrüßungsrede, in der er u. a. erklärte, verhängnisvolle politische und finanzielle Einflüsse seien hinter den Kulissen wirksam gewesen, und geheime Kräfte hätten die Arbeiterregierung auseinandergerissen und eine neue Regierung gekostet, die sich weiter auf das Parlament nach auf das Volk wende. Eine gewaltige internationale Finanzgruppe habe eine unarmbrüstige und verhängnisvolle Finanzrevolution zuwege gebracht, wie keine Militärdiktatur es zu

Der Abwehrkampf gegen die Folgen der Wirtschaftskrise fand seine Steigerung durch einen neuerlichen Versuch der Unternehmer, diese Zeit zum Lohnabbau zu mißbrauchen. Verbände und Zentralgewerkschaftskommission haben diefer Absicht mit teilweisem Erfolg entgegen gewirkt. Ingesamt hat sich die Zahl der Lohnbewegungen gegenüber dem Vorjahre natürlich vermindert. Die statistischen Tabellen des Berichtes belehren uns, daß die Zahl der Ausforderungen 2 mit 1015 Beteiligten, die Zahl der Lohnbewegungen 414 mit 157.523 Beteiligten, die Zahl der abgeschlossenen Verträge 1138 mit 58.327 Beteiligten betragen.

Aus der innern Tätigkeit des Bundes ist hervorzuheben, daß die Reorganisation der Kreisgewerkschaftskommissionen im Berichtsjahre durch Konferenzen in allen Kreisgebieten ihren Abschluß fand. Es bestehen nunmehr 18 Kreisgewerkschaftskommissionen, von denen 15 durch subventionierte Funktionäre betreut werden.

Die Zahl der Verbände, die dem Bund angeschlossen sind, beträgt, wie schon hervorgehoben, 22, die in 1804 Ortsgruppen 211.672 Mitglieder vereinigen. Davon entfallen auf Böhmen 165.662, auf Mähren 29.069 und auf Schlesien 16.804. Die Gesamteinnahmen der Verbände betragen K 31.706.943,01, die Gesamtausgaben K 28.773.883,39, das Gesamtvermögen K 28.752.744, wobei bei den finanziellen Verhältnissen kein Bericht vorlag vom Verband der Land- und Forstarbeiter und vom Verband der Postbeamten.

vermocht hätte. Wir werden, fuhr Gordon fort, uns an keinem Versuch beteiligen, die Reallohn der Arbeiter zu kürzen. Ein Appell an das Volk ist notwendig, um das durch die letzten Ereignisse entstandene politische Erdbeben zu befestigen.

Unions-Generalsekretär Citrine sprach über die Finanzkrise. Die finanziellen Schwierigkeiten Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns hätten auch auf die finanzielle Situation Englands Einfluß geübt. Es sei aber notwendig, Ruhe zu bewahren. Wenn etwas die ausdauernde Gläubiger in ihrer Ueberzeugung von der Stabilität des britischen Kredites wankend werden könnte, dann könne dies einzig die Kampagne sein, die die Anshonung verbreitet, daß Großbritannien dem finanziellen Ruin zufluehe, da es durch den Aufwand für die Arbeitslosenunterstützung überlastet sei.

Um den Kopf von Curtius.

Berlin, 7. September. Die Gerüchte über die Krise im Amte des Reichsaussenministers wollen nicht verstummen. Im Gegenteil, sie nehmen immer größeren Umfang an. An amtlicher Stelle wird in dieser Hinsicht auch weiter Zurückhaltung geübt, was allem Anschein nach darin liegt, daß der Reichskanzler tatsächlich mit dem Text der Kundgebung Dr. Curtius in Genf über die Polunion nicht übereinstimmt, namentlich nicht mit der Wortierung dieser Abgabe. In diesem Sinne wird auch die plötzliche Abreise des Staatssekretärs im Ministerium des Auswärtigen von Bülow nach Genf angelegt. Die offizielle Darlegung, derzufolge Bülow nur bezwecke, in Genf über die Vorbereitungen des Besuches der französischen Staatsmänner in Berlin zu verhandeln, und keine Einmischung in die Verhandlungen der deutschen Delegation beim Völkerbund beabsichtigt, deren Mitglied Bülow nicht ist, findet wenig Glauben. Eher hält man es für wahrscheinlich, daß Bülow dem Reichsaussenminister die Ansicht und vielleicht auch die Unzufriedenheit des Reichskanzlers verdolmetzen soll.

Barcelona ruhig — Demonstrationen in Madrid.

Sturm auf das Gefängnis.

Paris, 7. September. Während sich in Barcelona die Lage beruhigt hat und heute bereits allgemein die Rückkehr der Arbeiterschaft zu den Arbeitsstellen erwartet wird, kommen aus Madrid Berichte über neue Demonstrationen, die extrem kommunistische Elemente gestern hervorgerufen haben. Seit den frühen Morgenstunden durchzogen kleinere Demonstrationstruppen mit roten Fahnen die Straßen der Stadt. Ueberall trieb sie die Polizei auseinander. An mehreren Stellen kam es zu Zusammenstößen. Eine Gruppe von Demonstranten, die von der Polizei verfolgt wurde, flüchtete ins allgemeine Krankenhaus. Die Polizei verfolgte die Flüchtenden bis in die Spezialklinik, wo sich die Demonstranten unter die Krankenbetten versteckten. In den Sälen selbst kam es zu Schlägereien und Verhaftungen.

Am Nachmittag zogen die Demonstrationstruppen, von verschiedenen Quadranten kommend, gegen das Zentralgefängnis zusammen, das sie im Sturm nehmen wollten. Die Polizei und eine starke Militärabteilung schlug jedoch den Angriff der Demonstranten auf das Gefängnis zurück, wobei zahlreiche Angreifer verhaftet

Aufruf an die Jugendgenossen!

In wenigen Wochen werden in den meisten Gemeinden unseres Staates die Vertretungen neu gewählt. Diesen Wahlen kommt eine ganz besondere politische Bedeutung zu. In einer ungemein schweren Zeit, in der das kapitalistische System seine Ohnmacht erweist und Millionen Menschen in entsetzliches Elend stürzt, besteht auch die Gefahr, daß Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung den Mord trüben und Bewegungen als Retter und Helfer erscheinen lassen, die in Wirklichkeit die Todfeinde der Arbeiterklasse sind. Dieser Verwirrung fallen vor allem die schwer geprüften Kreise der proletarischen Jugend zum Opfer. Es ist hier die Aufgabe der sozialistischen Jugend, Wegweiser zu sein einer neuen Zeit, Mahner zu sein, damit die Entscheidung fällt zugunsten des Aufstieges der Arbeiterschaft. Kampf dem Faschismus, seinen kommunistischen Lakaien und dem kapitalistischen System, dem Kuhnheher der Zersplitterung der proletarischen Kräfte.

Die sozialistische Jugend steht in den kommenden Kämpfen in der vordersten Kampffront der sozialdemokratischen Arbeiterschaft. Sie wird ihre ganzen jungen Kräfte einsetzen für den Sieg des internationalen Sozialismus.

So ruft der Vorstand des Sozialistischen Jugendverbandes die gesamte proletarische Jugend auf: Sei bereit! Kämpfe in den Reihen des Sozialistischen Jugendverbandes für die sozialdemokratische Partei. Der Sieg der sozialdemokratischen Partei ist auch der Sieg der arbeitenden Jugend.

Freundschaft!
Der Verbandsvorstand des Sozialistischen Jugendverbandes.

wurden. Die Demonstranten gaben jedoch diesen ihren Plan nicht auf und unternahmen am Abend zwei neuerliche Versuche. Das Zentralgefängnis im Sturm zu nehmen. Dabei wollten sie stets das Militär überraschen, aber die Nachbarn der Gefängnisse kommen, um dann das Haupttor des Gefängnisses zu öffnen. Auch diese Versuche wurden durch das Militär verhindert.

Die Aufständischen in Chile kapitulieren.

Santiago de Chile, 7. September. Nach einer Meldung der Associated Press aus Santiago de Chile wird jetzt offiziell bestätigt, daß die meuterische Flotte sich bedingungslos ergeben hat.

Oesterreichischer Gewerkschaftskongress.

21. bis 25. September.

Der Vorstand des Bundes der freien Gewerkschaften Oesterreichs hat beschlossen, den XI. oesterreichischen Gewerkschaftskongress für die Zeit vom 21. bis 25. September 1931 nach Wien einzuberufen.

Als Tagesordnung schlägt der Bundesvorstand vor: 1. Eröffnung, 2. Berichtigungen, 3. Wahl der Mandatsprüfungskommission und der anderen Kommissionen, 4. Berichte: a) Tätigkeit des Bundes (Berichtshatter: Johann Schorsch); b) Presse (Berichtshatter: Edward Stroas); c) Kaffe (Berichtshatter: Johann Eitmann); d) Frauenaktion (Berichtshatterin: Anna Seifek); e) Zerbüßungsaktion (Berichtshatter: Anton Prosch); f) Kontrolle (Berichtshatter: Josef Wessels). 5. Die wirtschaftliche und die soziale Lage Oesterreichs (Berichtshatter: Dr. Karl Kemner). 6. Die soziale Gesetzgebung (Berichtshatter: Stephan Euppert). 7. Probleme der Arbeitslosigkeit (Berichtshatter: Johann Schorsch). 8. Neuwahl des Bundesvorstandes und der Kontrolle. 9. Allgemeine Anträge.

„Lasset endlich den Kapitalismus sterben!“

Die Berliner Börse, die nach dem Sturz der Danabank gesperrt worden war, ist wiedereröffnet worden. Aber der erste Börsentag nach achtwöchiger Unterbrechung brachte einen trübsamen Kurssturz. Auf die Hälfte, auf ein Drittel des letzten Kurses sind die Aktien der größten deutschen Banken und Industriegeellschaften gestürzt. Darob natürlich größte Bestürzung. Die schwerindustrielle „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt:

Das Börsenwunder, der Trümmerschutt an dem, was einst Effektenkapitalismus hieß, liegt vor uns und jammert einen an: Lasset endlich den Kapitalismus sterben, verflücht ihn das Todesurteil oder aber stellt die Bedingungen wieder her, unter denen er leben und sich entfalten kann!

Und weiter schreibt das großindustrielle Blatt:

Wenn man heute eine Volksabstimmung darüber veranstalten würde, ob der letzte entscheidende Schritt in den Staatskapitalismus hinein vollzogen oder der prinzipiell wirtschaftliche Charakter des deutschen Erwerbslebens wiederhergestellt werden soll, so würde vermutlich die Mehrzahl ihre Hoffnung auf die angebliche Allmacht des Staates setzen.

Die Herren des Kapitals selbst fangen an, zu begreifen, wie es um den Kapitalismus steht.

Tagesneuigkeiten

Moissi und ein problematisches Frauenthidjal.

In Salzburg hat sich folgender Vorfall abgespielt: Die Leitung der dortigen Landesstrafanstalt gibt auf Angriffe, die gegen den christlichsozialen Landeshauptmann Rehel erhoben wurden, zu. Moissi in Würdigung rein künstlerischer Absichten zu Studienzwecken gestattet zu haben, in einem weißen Artistenkleid die Entbindung eines armen Mädchens zu sein. Der Künstler habe sich dabei in jeder Beziehung taktvoll benommen. Moissi bemerkt in einem Wiener Blatt, er habe Studien für einen Roman benötigt, den er derzeit schreibt und der ein problematisches Frauenthidjal behandle.

Problematischer als diese Gesellschaftsordnung, welche solchen Skandal und solche Erklärung duldet, dürfte der Roman auch nicht sein und das Frauenthidjal nicht im entferntesten an die Problematik des „armen“ Mädchens herantreten, das man listig vor einem prominenten Schauspieler entbinden läßt, welchen man ihr mitten ins verpfuschte Leben setzt, während die wohlhabenden vermögenden Mädchen sich in aller Diskretion nehmen lassen und bei diesem gewiß ebenso interessanten Vorgang, der auch Studienzwecken dienen könnte, keinem Herrn Moissi oder sonstwem gestatten, beizuwohnen, und wenn er sich noch so taktvoll in jeder Beziehung benahmen dürfte.

Bei einem armen Mädchen und Menschen ist aber alles erlaubt und gestattet, was immer man mit ihm aufführt, allein die Erklärung, daß es sich eben um einen solchen gehandelt hat, als Entschuldigung zu gebrauchen, für eine von allen anständigen Menschen als Gemeinheit empfundene Rohheit, spricht von der Notwendigkeit, diese Gesellschaftsordnung einer gründlichen Umgestaltung zu unterwerfen.

Köstlich in dieser Erklärung ist die Bekundung von dem in jeder Beziehung taktvollen Verhalten des Künstlers. Was hätte er denn tun sollen oder was hat man Gegenteiles von ihm erwartet? Es ist doch schon taktlos genug, auf Grund seiner prominenten Schauspielerkunst, von der Bühne weg, in Mäskel als Arzt verkleidet in das leidvolle Leben eines armen Menschen und in dessen Krankenzimmer zu treten — zu Studienzwecken für einen problematischen Frauenroman.

Die Problematik der bürgerlichen Welt ist aus solchen Vorfällen weit mehr ersichtlich als aus Ergebnissen irgendwelcher literarischer Extraktionen. Und so nebenbei: Es ist nicht bekannt, daß Goethe, um der Figur seines „Gretchen“ den Hintergrund problematischen Schicksals zu geben, sich von einer Schwangeren dazu inspirieren ließ — und es soll ihm trotzdem gelungen sein, das Leben dieses Mädchens mit einem anschaulichen Maß von Schicksalsproblematik erfüllt zu haben. Der Fgel.

Unglück beim Trebitscher Flugtag.

Absturz bei einem Akrobatik-Flug.

Brünn, 6. September. In Trebitsch ereignete sich bei dem vom Mährischen Aeroklub heute veranstalteten Flugtag ein Unglücksfall. Der Pilot Wenzel Perina aus Williebes bei Rohny flog in Böhmen vollführt aus dem Flugzeug A-18 Akrobaten-Kunststücke. In einer Höhe von etwa 600 bis 700 Metern wurde der Flieger von einem heftigen Windstoß erfaßt und das Flugzeug stürzte jähd ab. Dem Flieger gelang es nicht mehr, es ins Gleichgewicht zu

bringen. Bei dem Auffallen auf einen Felsen wurde das Flugzeug zertrümmert, der Motor geriet in Brand und der Pilot verbrannte. Perina war in der Brünnener Waffenfabrik beschäftigt und Pilot des Mährischen Aeroklubs.

Schwere Stürze beim Badubitzer Motorradrennen.

Mit 100 Kilometer in die Zuschauermenge.

Pardubitz, 7. September. Bei dem gestern hier stattgefundenen Motorradrennen um den „Goldenen Sturzhelm“, welchem an 50.000 Personen zusehen, kam es zu schweren Unglücksfällen. Während des Rennens stießen zwei tschechoslowakische Rennfahrer, Dohnal und Kraus, zusammen, wobei Dohnal mit leichten Abschürfungen davon kam, während Kraus erheblich verletzt wurde. Weitens erster Verleser aber der Sturz eines ausländischen Teilnehmers am Rennen, des Dänen Soerensen, welcher mit Hundertkilometergeschwindigkeit in das Publikum hineinfuhr, wobei eine große Zahl von Personen, darunter auch drei Schulinder, schwer verletzt wurden. Einigen der Verletzten wurden Arme und Beine gebrochen, Soerensen selbst erlitt lebensgefährliche innere Verletzungen.

Rennauto fährt in die Zuschauer.

Mailand, 6. September. Bei dem hier abgehaltenen großen internationalen Autorennen geriet ein Alfa-Romco-Wagen aus der Bahn, rannte gegen die Brüstung und stürzte in die Zuschauermenge. Der Wagenführer blieb unverletzt, von den Zuschauern wurden zwei getötet und 14 verletzt.

Zeppelin aus Amerika zurück.

Friedrichshafen, 7. September. Graf Zeppelin ist von seiner Fahrt nach Südamerika wohlbehalten wieder heimgekehrt. Das Luftschiff landete um 15.45 Uhr. Die Landung vollzog sich glatt.

Genosse Modráček sechzig Jahre.

Wenige Tage nach dem 60. Geburtstag des Genossen Dr. Franz Coupat vollendet ein anderer bedeutender Funktionär der tschechischen Sozialdemokratie, Genosse Franz Modráček, sein sechzigstes Lebensjahr. Modráček ist am 8. September 1871 in Podbrzeň (Bezirk Chrudim) geboren und war ursprünglich Bildhauer. Als Jüngling schloß er sich der anarchistischen Bewegung an, wostwegen er im Jahre 1892 in Wien eingesperrt und aus Niederösterreich ausgewiesen wurde. Er kam dann nach Prag, wo er sich der Emulodina anschloß und 1896 neuerlich verurteilt wurde. Bis zum Jahre 1895 sah er im Kerker, wurde dann amnestiert und arbeitete einige Zeit lang in Deutschland und Frankreich, worauf er abermals nach Prag zurückkehrte. In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts wurde er einer der ersten Vorkämpfer der Genossenschaftsbewegung und gründete 1908 mit den Genossen Dobranek, dem verstorbenen Jirásek, Luffig und Kolinsky den Prager Konsumverein. Er war auch im Verband der tschechischen Konsumgenossenschaften tätig, der ihn 1911 zum Vorsitzenden wählte. In gleicher Zeit betätigte er sich in der politischen Partei und wurde schon im alten Oesterreich Abgeordneter. Er war auch Mitglied der revolutionären Nationalversammlung, 1919 trat er aus der tschechischen Sozialdemokratie aus, schreite aber bald darauf wieder zur Partei zurück. Seit 1925 ist er Senator. Modráček ist nicht nur Praktiker, sondern auch ein bedeutender

der Schriftsteller, der die tschechische soziologische Literatur um eine Reihe von Werken vermehrt hat. Modráček ist zwar kein Marxist, aber ein ehrlich ringender, strebender Mensch, dem insbesondere die tschechische Genossenschaftsbewegung viel bedeutet.

Eröffnung der Prager Messe. Sonntag, den 6. September, wurde unter großer Teilnahme in- und ausländischer Einkäufer die XXIII. Herbstmesse eröffnet. Aus Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Polen, Jugoslawien, Holland, Dänemark, England und aus einigen überseeischen Staaten sind bereits erliche Einkäufer in Prag eingetroffen. Auch mittels Autobussen und Automobilen sind zahlreiche Interessenten in Prag eingetroffen und war am Eröffnungstage der Kongress für Straßenbau von mehr als 400 Fachleuten aus der ganzen Republik und aus dem Auslande besucht. Die Zahl der Besucher am ersten Messesontag ist mit 60.000 nicht zu hoch gegriffen und lassen die in ungewöhnlich großer Zahl eingeholten Informationen ein erfreuliches Messeresultat erhoffen.

Die Fallschirmfliegerbanden in Nordböhmen. Die berüchtigte „Hers-Aß“-Bande aus Teischn-Bodenbach, für deren Mitglieder die Sicherheitsbehörden Nordböhmens ein starkes Interesse zeigen, hat in der letzten Zeit wieder mehrfach von sich reden gemacht. Immer wieder sollen den Fallschirmfliegern vertrauensselige Leute herein, die sich loszulegen im Handumdrehen ihrer Barschaft berauben sehen. In Teischn-Bodenbach ist den Besatzungen längst der Boden unter den Füßen zu heiß geworden, weshalb sie aus diesem Gebiet verschwunden sind und ihre Tätigkeit in Gegenden auszuüben versuchen, wo sie weniger bekannt sind. In einigen Dörfern um V. Leipa rufften sie einige Opfer so gründlich, daß das Schicksal über sie hereinbrach: in Reichstadt wurde die Bande beim Fallschirm von der Gendarmerie überfallen. Einige Mitglieder der Bande konnten festgenommen werden, während es anderen gelang, in einem bereitstehenden Auto zu entfliehen. Wahrscheinlich dürften sie nach einiger Zeit in der Reichenberg-Gablonzer oder in der Warnsdorfer-Rumburger Gegend auftauchen.

Schnee- und Eisfall im Riesengebirge. Aus Hirschberg meldet man: Die Schneekoppe hatte heute früh 8 Uhr bei minus 1 Grad den ersten Schneefall in diesem Herbst.

„Nautilus“ wieder beschlagnahmt. Nach den letzten aus London kommenden Meldungen ist das Unterseeboot „Nautilus“ eben aus dem arktischen Eis aufgetaucht und befindet sich auf dem offenen grönländischen Meere auf der Fahrt nach Spitzbergen. Das Unterseeboot wurde, wie gemeldet wird, beschlagnahmt und hat eine sehr schwere Fahrt hinter sich, doch ist an Bord alles wohl. Wie verlautet, hat Sir Herbert Wilkins während der Reise viele wertvolle wissenschaftliche Daten gewonnen.

Der Schöpfer der Sozialhygiene gestorben. In Berlin starb Donnerstag Genosse Prof. Dr. Alfred Grotjahn, der Sozialhygieniker der Berliner Universität. In ihm verliert nicht nur die sozialdemokratische Partei Deutschlands eines ihrer hervorragenden Mitglieder — Gen. Grotjahn gehörte der Partei schon seit seinen Studienjahren an — sondern auch die medizinische Wissenschaft einen in der ganzen Welt bekannten Gelehrten. Prof. Grotjahn ist allgemein als der Vater der modernen Sozialhygiene anerkannt, er hat eine unüberschaubare Zahl von Schülern auf diesem Gebiete herangezogen. Unter seinen vielen Werken (über Bevölkerungspolitik, Heilstättenwesen, Alkoholismus, Schulpflicht u. a.) ist besonders sein grundlegendes Werk „Soziale Pathologie“ hervorzuheben, in dem die Beziehungen der Krankheiten zur sozialen Lage dar-

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.
Prag: 11.30: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Arbeiter-Sendung, Bruno Schwab: Die Finanzen der Gemeinden, 19.05: Feier zu Verhütung Tabakrauch, 21: Violinsonnerate, 21.30: Orchesterkonzert. — Brünn: 17.45: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Arbeiterolympiade in Wien. — Währ.-Osttrau: 14.30: Orchesterkonzert. — Breslau: 17.05: Mozart-Lieder. — Leipzig: 16: Spermastift, 0.30: Nacht-konzert. — Wien: 17.15: Alte Kammermusik, 20: Orchesterabend, 20.40: Karl Singen. — Koflau: 19.30: Konzert.

gestellt werden. In den Jahren 1920 bis 1924 gehörte Prof. Grotjahn auch dem Reichstag an.

Verbrecher aus Böhmen in Salzburg verhaftet. In Salzburg wurde der 56jährige Hilfsarbeiter Johann Jariško aus Kuden (Bezirk Reubaus) in der Tschechoslowakei verhaftet, der seit einigen Monaten von der Polizei als Schwerverbrecher eifrig gesucht wurde. Er trug bei der Verhaftung zwei geladene Revolver bei sich.

Durch einen Hufschlag getötet. In den Ställen der Aktienbrauerei in Budweis bestreute der Kutsher J. Erha die Pferde und wurde dabei von einem der Pferde so heftig geschlagen, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus verstarb.

Dampferkatastrophe. An der Ostspitze von Cornwall sank der 573 Tonnen große englische Dampfer „Spal“ aus Glasgow. Der Kapitän und der erste Ingenieur ertranken. Das Schiff war mit einer Ladung Mais auf der Fahrt von Antwerpen nach Cardiff unterwegs.

Aus der Subelische des „Gypsch“. Das Blatt des moralisch hungergeplagten Herrn Ziti-bray trifft seinen Lesern ein Märchen auf, das wegen seiner Stupidität unseren Lesern nicht verschwiegen werden kann, denn Spah muß sein. Kaffee trinken wollte. Man suchte eine tschechisch-lam“, erzählt es, daß Genosse Dr. Czech in Karlsbad in ein Restaurant kam und dort einen Kaffee trinken wollte. Man suchte eine tschechische Bedienung für den Minister aufzutreiben. Ausgerechnet in Karlsbad. Endlich fand man eine tschechische Kraft, die den Minister bediente. Aber Genosse Czech antwortete deutsch und verstand die Bedienung nicht. Also das Blatt entblättert sich nicht, seinen Lesern solch einen Unsinn zu berichten. Ein Restaurant in Karlsbad sucht für den Genossen Dr. Czech eigens eine tschechische Bedienung! Und Genosse Dr. Czech antwortete der Bedienung in deutsch. Ausgerechnet in Karlsbad, der Hochburg der deutschen Sozialdemokratie, wird ein deutsches Restaurant für den deutschen sozialdemokratischen Minister nach einer tschechischen Bedienung gesucht!

Die Wohnungskanzlei der Prager Rastermesse befindet sich bis zum Herbstmessebeginn (13. September) ausschließlich auf dem Wilsonbahnhofs (Bartelsaal 1. Klasse). Derselbe besorgt nur für Messebesucher gegen Vorweisung der Messelegitimation Hotel- und Privatlogis zu wohlfeilen Preisen. Die Wohnungskanzlei der Prager Rastermesse ist daselbst von den ersten Frühjungen an bis zur Nachtzeit geöffnet. Die Telephonnummer der Wohnungskanzlei ist 27434.

Ein Telephonverein! In Berlin wurde ein „Reichsverband der Fernsprechernehmer“ ins Leben gerufen. Den Vorsitz des Verbandes hat Kommandant a. D. Boette. Zweck des Vereines soll Wahrung der Interessen der Fernsprechernehmer sein, ferner „Propaganda für den Fernsprecher“.

Wie Schwerterklirr und Wogenprall

brausen die Rufe des Meister Sildebrand der zeitgenössischen jüdisch-deutschen Provinzialpublizistik, also des Herrn Rudolf Feidler aus Komau durch die „Erdendeutsche Tageszeitung“, beziehungsweise das „Nordböhmisches Tagblatt“, welche Blätter die Mitwelt vor das unabweisbare Mäkel stellen, welches das Kopfblatt von welchem ist, wobei von einem Kopf in keinem von beiden die Rede sein kann, was durch die ständige Mitarbeit der Herr Feidler, Feidler und ähnlicher politischer Schriftsteller, deren deutscher Stil ihren politischen Auffassungen und ihrem „Geist“ entspricht, erläutert wird. Der 2. Herbstmond beiderer uns wieder einen Vorkauf des wackeren Herrn Feidler. Diesmal gehts im besonderen gegen die „Frankfurter Zeitung“, im allgemeinen wie stets gegen den „Marxismus“. Was sich der alte Herr in Komau darunter vorstellen mag, weiß Botan allein, allenfalls eine Art modernen Belzebubs, den er mit Tintenfäusern bewirft, gleich dem göttlichen Martin Luther, welchen er leghim mit Volk Hitler verglichen hat, obwohl dieser doch drei hart Tintenfässer schleudert.

Die „Frankfurter Zeitung“, von Feidler stets als das „rheinische Blatt“ bezeichnet, obwohl Frankfurt seit seiner Gründung am Main liegt und deshalb auch Frankfurt am Main heißt, zum Unterschied von Frankfurt am der Oder, während ein Frankfurt am Rhein nur Herrn Feidler bekannt ist, die „Frankfurter Zeitung“, also beschäftigte sich mit dem Regierungswandel in England und kam zu dem Schluss, daß dort „eine Lösung unter Gentlemen“ gefunden worden sei. Hier wollen wir uns nicht mit der „Frankfurter Zeitung“ auseinandersetzen, sondern uns am Feidler er-

gögen. Das „rheinische Blatt“ betont mit einem nicht mißzuverstehenden Seitenblick auf Deutschland, daß so was dort nicht möglich wäre, weil die politischen Hinterwälder Deutschlands, die die rechten Plätze der Parlements, den unrechten Weg in der Außenpolitik und überhaupt keinen Platz unter den anständigen Politikern einnehmen, eben keine Gentlemen sind. Das ist natürlich ein jüdisch-marxistischer Dreh. Herr Feidler läßt aber die Schmach auf dem „erdwachsenen Deutschland“ nicht sitzen und gibt dem „jüdisch-deutschen Demokratienblatt“ Courtes. Eine russische Betrachtung kommt er hier nicht zum Ziel, was auch sein tschechisches Gegenstück, der brave Soldat Svezl beim Handel mit russisch nicht immer einwandfreien Hundchen nicht konnte. Bodenständig wie der Herr Feidler nun einmal ist, behält er sich einer heroischen Sprache. Von „meerumpflüchten Sachsen“, „staatsmännisch hochbegabten Semiten“, „großen Germanen“, „genialen jüdischen Rheinländern“ usw. wimmelt es. Seine „Theorie“ ist ungefähr folgende: Die Judenfrage — nach seiner und der Zionisten Meinung — sei in England anders als in Deutschland. In England gebe es eigentlich keine solche. Wohl haben auch in England Juden wichtige politische Positionen inne,*) aber dort sind sie anständig. Sie sind keine Vasallen, im Gegenteil, sie dienen ihrem „Adoptivvaterland“ wie „Angelsachsen von

altem Schrot und Korn“. So erkannte man Dizeaels, das ist der „hochbegabte Semite“, nur seinem Hunger nach als Juden — was ist das für eine russische Betrachtung, die nur bis zur Nase reicht? — und überhaupt sind die englischen Juden, wenn auch dazu gezwungen, so doch wirkliche Gentlemen. Anders in Deutschland. Dort läßt man sie „gegen den nationalen Stachel ihrer Adoptivheimat lösen“, sie sind Vasallen, also Vermittler der nationalen Ehre, Freiheit und Wohlfahrt. Karl Marx, das ist der „geniale jüdische Rheinländer“, „reicht als Verkleinerer Deutschlands fast an das unselige deutsche Königshaus der Pöbldurgen heran“. „Die demokratische Presse weitert förmlich untereinander, Pöbelstücke für die deutsche Kriegskaud herbeizuschleppen“ und von der „Frankfurter Zeitung“ hat schon Bischoff, das ist der „große Germane“ (aber ein Rundsöldel, also russisch minderwertig), gesagt, sie „fühle mehr rechts- als linksrheinisch“, womit nur gesagt wäre, daß sie mehr deutsch als französisch fühlte (woraus man ihr, solange das Dritte Reich noch nicht inskaliert ist, auch keinen Vorwurf machen kann), denn rechts vom Rhein „bis zum Belt“, Herr Feidler, dehnt sich das weite germanische Land, während erst weit links vom Rhein, der doch Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze ist, das Reichland beginnt.

Daß Herr Feidler entweder nicht weiß, wo rechts und links ist, oder sich in der Geographie so wenig auskennt, daß er nicht nur Frankfurt am den Rhein verlegt, sondern auch Deutschland, das er kennen müßte, mit Frankreich vertauscht, über das er doch als Erbeind auch einigermaßen Bescheid wissen sollte, vermag und ebenwenig aufzuregen, wie seine geistvolle Bedauptung, die Sozialdemokraten seien dunkle Ehrenmänner, die fürcht genug

sind, sich zum Landes- und Hochverrat zu betreten. Herr Feidler ist eine heitere Figur und ein: René Claire-Toussim, von Willy Fort-Lehmann gang zu schwärzen, wirkt, mit ihm verglichen, wie eine antike Tragödie. Herr Feidler, der uns schon viele köstliche Stunden geschenkt hat, will mit anderen als politischen Maßstäben gemessen sein.

Was aber soll man von einer Zeitung halten, die ihn von ihrer Leserschaft ernst genommen haben will, ihn leitartikel läßt? Wenn die „Erdendeutsche“ glaubt, das nahe Ende der deutschnationalen Partei mit einem Stück wie, der „Marxismus“, erniedrige die Massen der Proletariat zur Schutztruppe des internationalen Vorkapitals“ aufhalten zu können, erliegt sie einer Täuschung. Daß ihr Bemühen vergeblich bleiben muß, ist aber noch lange kein Widerungsgrund für die Schöpfbarkeit und bodenlose Unverfrorenheit des Proletariatsblattes, das wahrscheinlich keine anderen als die kapitalistischen „Belange“ zu schützen hat. Es ist aber alles vergeblich. „Erdendeutsche“, du gehst unaufrichtig den Weg alles Zeitungspapiers und wenn sich nicht ein jüdischer Bankier findet, der dir, wie Jakob Goldschmid dem Eugenberg, einige Millionen vorstreckt, wirst du bald dem letzten Bananenstengel die Einstellung des Blattes mitteilen müssen. Einen Trost hofft du allerdings: auch der deutschnationalen Partei, der du gemäß deiner „überparteilichen“ Sendung dienst, geht es nicht besser. Von Wahl zu Wahl bekommt sie immer weniger Stimmen und mehr Siebe. Die nächste Portion ist am 27. September fällig. Solltest ihr euch aber (oder eure Nazis) im Wahlkampf schlecht aufzuführen, dann betenmt ihr die Siebe noch vor dem Termin.

*) In der neuen englischen Regierung sind die Liberalen durch zwei Juden vertreten: Lord Reading (früher Isaacs) und Sir Herbert Samuel, dem ersten High-Commissionar von Palästina. Eine neue Verfassung der Weisen von Zion? Da müssen Sie hineinleuchten, Herr Feidler!

Schmugglerschiff verrent. Aus Gloucester wird gemeldet: Zwischen einem angeblichen Schmugglerschiff und Küstenwachbooten ist es auf hoher See zu einem überaus erbitterten Kampf gekommen, in dessen Verlauf ein Mitglied der Besatzung des Schmugglerschiffes getötet wurde. Als das überwältigte Schiff in den Hafen gebracht werden sollte, geriet es plötzlich in Brand und versank.

Vom Prager Rundium.

Drei Vorträge an drei Tagen hintereinander; alle drei behandeln verwandte Gebiete und sind doch so grundverschieden. Am 2. September spricht Dr. Robert Baumgärtel über Justiz und Sozialpolitik. Er zeichnet den geistigen und sozialen Entwicklungsprozess der letzten hundert Jahre, vom Absolutismus zur Demokratie, von der Sonderanständigkeit des Gottgefälligen zu der des Volkes. In der Rechtsanschauung formt sich das als Fortschritt, von Grundlag der Vergeltung zur Bekämpfung der Kriminalität als eines sozialen Übels. Der Begriff der Sozialpolitik wird entfaltet als Vorgehensweise jener Maßnahmen, die dem Zweck dienen, die sozialen Aufgaben des Staates möglichst vollständig, gerecht und reibungslos zu erfüllen. Und da man erkannt hat, daß die Wurzeln der Kriminalität nur zum geringsten Teil in wirklich sozialer Veranlagung, zum größten Teil aber in Not, Unwissenheit und deren Folgen, Alkoholismus, Verwilderung, Trägheit, zu suchen sind, so ergibt sich, daß die Aufgabe des Staates zunächst die Bekämpfung dieser Ursachen und die Justiz wesentlich ein Teil der Sozialpolitik sein muß. Von dieser Erkenntnis her entstehen die Forderungen an eine demokratische Justizpflege: Größere Freiheit des Richters von ideemäßig beengenden Vorschriften, neue Methoden der Einwirkung auf die Reimittel zu ihrer wirklichen Besserung, vor allem Kampf gegen die Todesstrafe. Zeiten der Reformnot, Krisis, bedürfen solcher Reformen besonders dringend. „Im Namen der Justiz“, muß endlich heißen: „Im Namen der wahren Menschlichkeit!“

Gründlich wissenschaftlich vorbereitet und wohl gegliedert, von echt empfundenen, schönen Gedanken erfüllt, hatte der Vortrag doch den einen Fehler: er war, für eine Arbeiterkandlung, zu wenig volkstümlich, zu akademisch abstrakt. Dieser Stil des Zeitungsausschnittes ist wohl überhaupt im Rundfunk verfehlt, ebenso aber auch der einer öffentlichen Ansprache vor Vielen: das Radio spricht und will gehört, nicht gelesen sein, und es wird von jedem Empfänger einzeln gehört; die Atmosphäre des Versammlungs- oder Vortragssaals fehlt ebenso wie die Beschauflichkeit des Lesers, der nach Bedarf zurückschauen und wiederholen kann, um ganz zu erfassen. Auf diesen Ton der Vortragsweise müßte der Rundfunkvortrag gestimmt sein und müßte mit allen künstlerischen Mitteln arbeiten, mit denen man in persönlicher Ansprache den Partner zu interessieren, zu überzeugen trachtet.

Diese Forderung des Stils erfüllten auch die beiden anderen Vorträge nicht. Aber Prof. Dr. Ing. J. Ott, Tschöden-Vortrag, behandelte zwar (am 3. d. M.) auch ein allgemeines Thema (Landwirtschaftliche Organisationsfragen), dabei aber ergaben sich so viele unmittelbar praktische Anregungen und Ausführungen, daß der zuhörende Landwirt persönlich etwas davon haben konnte. Diese Richtung aufs Praktische, unmittelbar Verwertbare zeichnet die landwirtschaftliche Sendung ganz allgemein aus; wir können für unsere Arbeiterkandlung viel daraus lernen. Es müßte auch uns gelingen, neben allgemein weltanschaulichen und bildenden Fragen recht oft Dinge des täglichen Lebens zu besprechen, des Arbeiterlebens in allen seinen Formen. Dadurch würde unsere Sendung für ihre Hörer wichtiger und unentbehrlicher werden.

Der Dritte in der Reihe, Dr. Karl Bieder, Prag, gab mit seinem Vortrag „Sozialnot und Sozialhilfe in der Tschechoslowakei“ ein sehr hübsches Beispiel, wie man sehr klar und sehr geschickt

ein Thema umbiegen und zum erwünschten Beschluß lenken kann. Nachdem, erfüllt von wahrhaft sozialer Gerechtigkeit, der Nutzen und die Berechtigung der Sozialpolitik geschildert wurden, wird doch ihren Maßnahmen die Grenze gezogen: der kapitalistische Profit darf nicht gefährdet werden; und indem für die vielen gefährdeten kleinen Unternehmer gleichfalls soziale Härten gefordert wird, entsteht der Anschein, als ob der Kapitalismus unparteiisch Arbeitnehmer und -geber behandle, während doch nur die unaufhaltsame Proletarisierung des Mittelstandes durch das Großkapital vor sich geht. Die Arbeitslosenversicherung wird als untragbar abgelehnt und so endet der sozialpolitische Exkurs des Herrn Doktors wie das Hornberger Schießen, — nach vielem Gefasle bleibt alles beim Alten. Und das ist die richtige bürgerlich-kapitalistische Sozialpolitik.

Wallace wird Wahrheit.

Ein französisches Kriminalmysterium. — Ein Navarre hat kein Gedächtnis. — Die rätselhafte Rolle des Bruders.

Die französische Cessantkasselle wird augenblicklich durch eine Sensation besonderer Art in Atem gehalten. Frankreich hat seinen „Mann der das Gedächtnis verlor“. Es fragt sich nur, ob hier tatsächlich der Fall einer behauerlichen Geistesstörung vorliegt oder ob es sich nicht viel mehr um einen genialen Schwindlertrick handelt — oder um beides. Wahrscheinlich wird es noch einige Zeit dauern, bis die reichlich verworrenen Geschichte und speziell die Frage der Schuldverteilung aufgeklärt ist.

Das verlassene Auto.

Christian Navarre, der 23jährige Sohn eines reichen Kaufmannes aus Tours, wollte mit seinen Angehörigen in Grotte an der Atlantischen Küste zur Sommerfrische. Am 14. Juli fuhr er mit einem Etwagen nach dem Bahnhof von St. Nazaire. Er ließ das Auto am Abend dieses Tages in St. Nazaire seine Verlobte, Mlle. Pol, aufsuchen. Tatsächlich traf er aber bei ihr nicht ein, sondern wurde von diesem Zeitpunkt an von niemandem gesehen.

Paß darauf entdeckten Spaziergänger an der Meerestrasse unterhalb der Felsen von Villed'Yeu ein herrenloses Auto, das als Eigentum der Familie Navarre festgestellt wurde. Scheinwerfer und Tür des Wagens waren abgerissen. Diese geringen Beschädigungen rechtfertigten in keiner Weise die anfängliche Annahme von einem Diebstahl. Außerdem war der Wagen nicht umgekippt, sondern sehr sauber, und die Uhr am Schaltbrett war in Ordnung. Nur von dem Fahrer war keine Spur zu sehen. Mysterium! Unfall? Die Untersuchung ergab keinerlei Anhaltspunkte, das Geheimnis aufzuklären.

Schließlich nahm man an, daß der junge Navarre sich ins Meer gestürzt habe. Allerdings war das Motiv eines solchen Selbstmordes nicht recht klar, da der junge Mann als recht lebenslustig galt. Doch die Angehörigen des Vermissten schienen jede Hoffnung aufzugeben, und der Bruder des Verstorbenen beantragte die Auszahlung der Lebensversicherung.

Der nächste Bestäher.

Während kam es aber in der mystischen Angelegenheit zu einer Wendung. Es war am Freitag, den 21. August, um 1 Uhr morgens. Stürmisch klopfte es an der Tür des Herrn Pol in St. Nazaire, des zukünftigen Schwiegervaters des jungen Navarre. „Wer ist da?“ fragte der beunruhigt über den späten Besuch. „Ich, Christian —“ antwortete eine schwache Stimme. Monsieur Pol wagte kaum zu glauben, was er hörte. Er öffnete schnell und sah tatsächlich seinen zukünftigen Schwiegervater vor sich stehen. Christian Navarre, sonst immer sehr elegant gekleidet, war in einem für seine Verhältnisse beispiellosen Aufzug. Er streckte in einer Jacke, deren Kermel ihm viel zu lang, und in Hosen, die ihm viel zu kurz waren. Die

Reihenher gab's manches Hübsche: Buchwart Julius Streit, Gablons, flüchtete ein ansehnliches Bild von Natur, Kunst und Kultur im Hergebrachte, in dem auch der verstorbenen Franz Grundmann den gebührenden Platz bekam. Doch freilich die Harmonie der Farben gerade durch das Kräftigste grell gefärbt ist, blieb verhängnisvoll. Am 20. August sang die Altistin des Reichsberger Stadttheaters, Fräulein Lotta Bernhard, Arien von Bach, Händel und Mendelssohn. Ihre schöne, klangvolle dunkle Stimme, ausgezeichnet behandelt, entbehrt doch der sanften Güte, so daß ihr das dramatische Beweise besser gelinnet, als die Töne des Lebens und Mitleidens, und das Ganze ein wenig eintönig wirkt. Mit desto größerer Erwartung kann man den von der Zensurkommission angeforderten Aufführungen moderner Werke im kommenden Winter entgegensehen.

Haare waren ebenso wie die Augenbrauen glatt weggefrisst. Ueber das Gesicht liefen blutige Striemen. Nur wenige Zentimeter hatte er in der Tasche. Er machte einen sehr nervösen Eindruck, starrte sich noch durch eine Kahlheit, warf sich dann in Kleidern auf's Bett und schlief sofort ein. Als er erwachte, schien er niemanden zu kennen und gab unverständliche Antworten. Als man ihn in dem Auto, das man vor vier Wochen verlassen an der Copanstraße aufgefunden hatte, zu seiner Familie nach Tours bringen wollte, erlitt er einen Schlaganfall, so daß sechs kräftige Arme den Kranken händigen mußten. Der herbeigerufene Arzt stellte nötige Kervenscränkung fest und ordnete die sofortige Ueberführung in ein Sanatorium an. Seit Tagen liegt nun Christian Navarre im Hospital von Tours, ohne daß er sein Gedächtnis wiedererlangt hat.

Die Papiere des Robert Guillaume.

Inzwischen sind von der Polizei einige interessante Feststellungen gemacht worden, die das Mysterium zwar nicht aufhellen, aber den Fall immerhin eigenartig beleuchten. Die Gendarmen melden aus Ville-sur-Mer, daß sich Christian Navarre vom 7. bis 12. August dort aufgehalten habe. Ein Polizist, dem sein eigenartiges Wesen aufgefallen war, hatte eine Legitimation von ihm verlangt. Der junge Navarre soll sich als einen gewissen Robert Guillaume ausgegeben und entsprechende Militärpapiere auf diesen Namen vorgezeigt haben. Die weiteren Nachforschungen haben nun ergeben, daß der rechtmäßige Inhaber der Papiere ein Angestellter der Firma Navarre ist und im Haus seines Arbeitgebers wohnt. Seinen Paß vermisst er seit dem Verschwinden seines Prinzipalvaters.

Berechtigter Vorfall.

Inzwischen ist auch noch bekannt geworden, daß die auf den Namen Christian Navarre laufende Lebensversicherung über eine Million Franken, deren Auszahlung so rasch von seinem Bruder beantragt wurde, erst einen Monat vor dem Verschwinden des Kaufmannssohnes abgeschlossen worden ist. Die Versicherungsgesellschaft hatte es freilich mit der Auszahlung nicht so eilig, erst wollte sie den händigen Beweis des Todes erbracht haben. Nun hat sie angeht die der polizeilichen Ermittlungen Fortgangszugehörigkeit, und auch der Angefallene Robert Guillaume stellte Strafantrag wegen Diebstahls seiner Papiere.

Verlängerter Versicherungsbeitrag scheint vorzuliegen. Aber wer wollte ihn eigentlich durchführen? Wo war Christian Navarre in den letzten vier Wochen? Wurde der junge Robrikant irgendwo heimlich gefangen gehalten? Vielleicht von seinem eigenen Bruder? Und hat er wirklich das Gedächtnis verloren? Oder ist er nur ein genialer Schauspieler? Und seines Bruders Helfer?

„Willkommen Majestät!“

Ferdinand Deml und König Alfons.

Am Sonntag war davon die Rede, daß und wie die „demokratische“ „Bohemia“ ihren „D-Redakteur“ dem spanischen König an der Grenze und in den Mauern Prags die Honneurs machen ließ. Inzwischen ist die Geschichte noch ärger geworden; so arg, daß sie einer neuerlichen Beleuchtung bedarf: Der „D-Redakteur“ hat seine Chiffre geöffnet und erzählt nunmehr in seinem Blatt unter vollem Namen Ferdinand Deml: „Wie ich König Alfons durch Prag geleitete.“

Das Beginnt also:
... manchmal bin ich König.
Dann mach' Berrat mich wünschend, ich wäre Bettler;
Dann werd' ich's, dann beredet Dürftigkeit
Wie drückend, daß mich besser war als König.
Diese Phantasien Richard II. werden in dem Dichtershaus „Zum weißen Lamm“ bei der Kofotzer Hofhaltung zur Wirklichkeit.
Nachdem so der demokratische Journalist und Parteimann das revolutionäre Strafgericht Spaniens, das mit Alfons persönlich doch wahrhaft sehr glimpflich verfuhr, bedend als „Vertraut“ nachherlebt hat, läßt die qualende Phantasie ihn nimmer loder, zumal sein armer Körper für König Alfons tapfer leidet:
Vier Stunden waren und ausschauen, sich freilich vor Regen ins Dichtershaus flüchten, einige Kognake trinken . . .

... läßt also die eigene Phantasie zwischen Mitleid und Kritik wie ein schones Roh durchgehen, läßt in jeder verdächtigen Gestalt einen gedungenen Königsmörder sehen, läßt vom Goldenen Bles und der Lebensrettung des Königs träumen und erseht dann stolze Worte des braven Mannes, der alles zurückweist, durch die Vorstellung eines Schecks, der dem König, der eine halbe Milliarde in Sicherheit gebracht haben soll, gewiß eine Lappalie wäre.“
Vielleicht hatten sich dennoch ein paar Königsmörder nach Notul aufgemacht und sind nur wieder davongelaufen, als sie Ritter Deml auf der Wacht für des Königs Leben sahen. Und so blieben Demls Träume Schäume, mit dem Goldenen Bles ist nichts, und von einem Scheck, mit dem der König wenigstens die Ausgaben für die Kognake und das Auto hätte decken können, hört man auch nichts. Aber plötzlich ist er da, in einem vornehmen, grauen Wagen, der dahinstoßt, als gälte es, an Ferdinand Deml unbehelligt vorbeizukommen? — nein:
als gälte es, das revolutionäre Spanien zu verlassen.
Aber Alfons hat Beden, er darf nicht, wie jener Philipp ein einsamer König bleiben, denn der „Bohemia“-Redakteur ist noch fixer als die spanische Revolution:
Ich kürze nach . . . Der Wagen steht, und am Volant lächelt der König, sein kräftiges Gesicht zeigt, ohne jede Spur von Angst oder Gedrängtheit.
Warum sollte er auch? Ist doch der Redakteur der „Bohemia“ bei ihm, deren Sekreäre ihn schon in Königswart beruhigt hat. Und noch

dazu mit solch einem Gebiß! Da nimmt doch selbst der wildeste Königsmörder Reißaus! So herrlich sind diese Zähne, daß sie Deml später nochmals anerkennend erwähnt — wahrscheinlich ist selbst ihm in diesem Königsgestalt sonst nichts Lobenswertes aufgefallen.
Und nun kommt der für die „Bohemia“ und ihrem Reporter historische Augenblick:
Ich hatte mir überlegt, wie ich ihn ansprechen wollte: „Bürger Alfons“, wie es Demokraten von einst getan hätten, wäre übertriebene Finsterei,
und der Deml ist nicht finsterei!
„Kurz Majestät, Hoch!“ zu rufen, ging schon gar nicht.
Warum nicht? Den Demokraten von heute würde das ausgezeichnet stehen!
Aber eine Tiroler Mischung, das dürfte das Rechte sein. Also sagte ich mir ein Herz
Um Gotteswillen, er wird ihm doch nicht etwa bayrisch gekommen sein,
und sprach „Willkommen, Majestät!“
Also hatte ich am Sonntag doch richtig geraten!
Wirklich — fährt Deml fort — ein armer König, den niemand kennen will, niemand erwartet.
Niemand hat ihn erwartet? — Nun, hier steht's. Und deshalb nur noch ein Zitat:
Ich habe König Alfons nach Prag geführt; ich dirigierte meinen Taxi-Chauffeur wie ein folgloses Reispferd mit Stopp, er kommt nicht nach und Abtun, ein Auto schiebt sich davorhin“. Der König lenkt seinen Wagen vorsichtig und folgte seinem Loten durch den Prager Verkehrsstrom; sooft er hinter mir

Ich bin den Kinderfreunden für jedes Kind dankbar, das sie in ihre Obhut nehmen.
Viktor Adler.
Unterstützt die Werbeaktion der Kinderfreunde im Monat September!

Gerichtssaal
Ein Kretin.
Schändliches Inferno.

Prag, 7. September. Ist dieses Wesen auf der Anklagebank wirklich als Mensch zu qualifizieren, als denkendes Geschöpf „mit Vernunft und freiem Willen“, wie die schöne religiöse Begriffsbestimmung lautet? Es hat keinen praktischen Wert, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Denn dieses Rechtssystem handelt nun einmal mit der Fiktion des freien Willens, dessen Mißbrauch zum Bösen eben eine schuldhaftige Handlung ist und geistliche Strafe nach sich zieht. Diese Konstruktion ist zwar reichlich primitiv (man denke nur an die Erkenntnisse der modernen Psychologie), aber sie herrscht derzeit noch und behält sogar begeisterte Verehrer unter den Konservativen und Reaktionsären, den ewig nach rückwärts Orientierten.

Nun wohl! — aber Fälle wie dieser sind geeignet, auch abgehartete Herzen zu irritieren. Gehelme Verhandlung — mehrfache Anklage wegen Verbrechen, begangen an Schulkindern. Vor dem Verhandlungssaal die Zeugen, die Kinder mit ihren Müttern, durchwegs armselige Gestalten in verwahrlosten, oft gestülpten Kleidern. Die reden aufgewagt mitleidlos — eine verweirte Witwe ist in ihren Worten. „Dieses Tier! Diese schändliche Bestie!“ Ein Vorpolizist, der gleichfalls als Zeuge geladen ist, drückt sich verlegen in eine Ecke.

Und nun der Täter! Er wird aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Er steht in schmierigen Lumpen. Und dieser Kopf! Die Haare erdigen fast bis zu den Augenbrauen, eine Stirne ist kaum wahrzunehmen. Ausdruckslos glotzt er vor sich hin. Er setzt sich, halt auf die Anklagebank, neigt sie auf den Boden und streckt sich bequämlich aus. Der Aufseher muß ihn aufheben und hinsetzen. Er grunzt etwas und dann sieht er stumm und teilnahmslos und antwortet auf keine der Fragen, die ihm das Gericht (Vorsitzender OBR. Zitta) vorlegt.

Ein Bild aus dem menschlichen Inferno. Es erweckt den Wunsch, nichts mehr leben und nichts mehr hören zu müssen. Dieses Lebewesen da, dieses Geschöpf, dieser Halb Mensch ist seinen bestialischen Trieben gefolgt. Arme, unwissende „Mensch“ behüten Kinder und ihm zum Opfer gefallen und jeder einzelne der ihm zur Last gelegten Fälle ist eine Tragödie für sich. Das stumpf Goldbewußtsein dieses Kretins konnte nicht anerkennen, keine Sexualtriebe zu hemmen und was für moralische Instinkte will man von einem solchen Wesen erwarten? Ganz sicher ist der Tatbestand des § 128 gegeben, aber ebenso unmettelhaft liegt noch ein anderer Tatbestand vor, der freilich noch seiner gesetzlichen Festlegung wartet. Mitleidlos auf dieser und unzähligen anderen Taten ähnlicher Art, ist eine gesellschaftliche Verfassung, die keine Mittel weiß, solche uneligen Kreaturen, solche verpfuschte Exemplare der Gattung Mensch rechtzeitig und in wirksamer und zugleich menschlicher Art zu isolieren und unbeschädigt zu machen und glaubt, ihre Unterlassungssünden dadurch weitzumachen, daß sie im Rahmen des Gesetzes mit Kerkerstrafen zur Hand ist. Es wird ihr kaum gelingen, sich auf diese Weise ein Bild vor dem sozialen Weltgericht zu sichern und spätere Generationen werden erbarmungslos den Stab über ein System brechen, dessen verfaulte Wurzeln nur durch keine grenzenlose Verlogenheit übertröfen wird.

Das Urteil lautete auf drei Monate schweren Kerkers.

hier, lachte er, daß das starke Gebiß zu sehen war. Einmal, wie waren schon auf der Fahrt durch Prag, hatte ich eine kleine journalistische Schandenfreude (Journalisten kennen das Vergnügen); an dem langsam fahrenden Auto träumt der Lokalredakteur eines deutschen Blattes abnunglos vorüber.
Es lebe journalistische Fixiertheit und Lügnerigkeit, es lebe das Reporter-Blind der „Bohemia“! Keisch — der Deml von der „Bohemia“ hat „Willkommen, Majestät!“ gerufen — und sonst kein anderer! Der Deml hat den Alfons durch Prag geleitet — und sonst niemand! Stolz, wie ein Spanier dirigierte er den deutschfreiwilligen Ehrenwagen für Alfons — und die anderen „Journalisten“, die dann erst im Hotel nur Radfelle ballen durften, wo die „Bohemia“ aus dem Vollen geerntet hatte, sind zerpernt! Keisch!
Ferdinand Deml schildert dann nochmal, wie er den „König“ in Kirchen und Tempel führte, lobt seinen forschen und leichten Schritt, entdeckt immerhin einen königlich-spanischen Rinderwertigkeit-Komplex und die diplomatische Kunst des Alfons, jedem politischen Gespräch auszuweichen. Und über die kranke Tante Isabella — anscheinend hätte Ferdinand Deml fast vor Rührung geweint — findet diese zutiefst republikanische, bis in die tiefen demokratische Gefinnung wieder zu Thalespore zurück, der alles vorausgehakt hat; nur das eine nicht, daß einmal ein „Bohemia“-Redakteur, der als aufrichtiger Demokrat, ja als Linksdemokrat, o-ter will, sich so benehmen würde!
2. 6.

